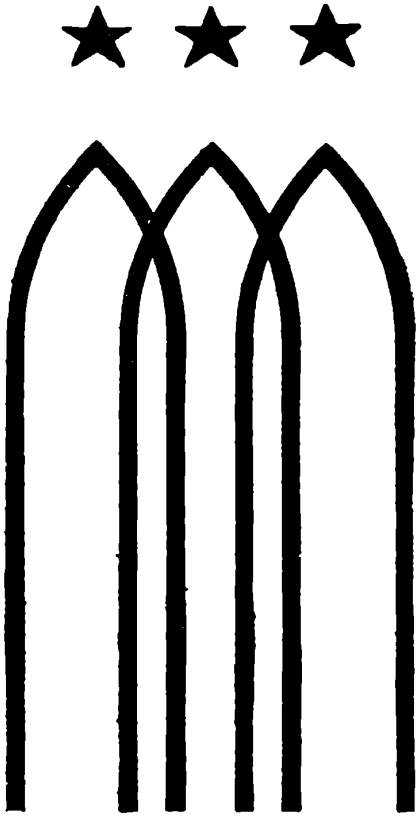
# UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE



16. JAHR MÄRZ 1927 LENZING NR. 3

Postversand Jena

**Unser Bund**

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine E. V.
Bundesleitung: Professor D. Dr. Wilhelm Stählin, Münster i. W., Paulstraße 15 / Pfarrer Rudolf Goethe, Darmstadt, Kahlertstraße 24.
Kanzlei: Wülfingerode bei Sollstedt. Postscheckkonto: Berlin 222 26.

**Anschriften:**

Schriftleitung: Jörg Erb, Lehrer, Haslach i. K. (Baden).
Für Werk und Aufgabe: Professor D. Dr. Wilhelm Stählin.

**Bestellung:**

Bei der Post, beim Buchhandel, beim Verlag: Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena.

**Preis:**

Jedes Heft 50 Pfg., vierteljährlich 1.50 Mk.

**Bezahlung:**

Bei Buchhandel oder Post oder bei der Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei G. m. b. H., Jena, Postscheckkonto Erfurt 2922.

---

**Inhalt dieses Heftes:**

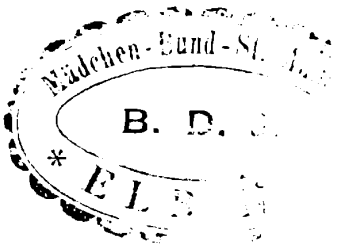
Uta / Die Frau in Wirtschaft und Gesellschaft / Von der Verpflichtung zur Politik / Frauenbewegung und Jugendbewegung / Gesundheitliche Gesichtspunkte bei der Führung von Mädchengruppen / Unsere Stellung zur hauswirtschaftlichen Arbeit / Aussprach: Im Mädchenbund auf dem Lande / Der anthroposophische Kurs im BDJ. / Zum Briefwechsel Ruckdeschel-Stählin / Dem Führer: Von dem großen Vertrauen / Aus dem Bund: Zum Abschied / Zum Gruß / Die Zeitschrift in eigener Sache / Zeitspiegel / Werk und Aufgabe: Mädchenarbeit / Die Ecke / Buch und Bild / Anzeigen.

**Anschriften der Mitarbeiter:**

Dr. Gertrud Bäumer / Studienrat Eyermann, Augsburg, Schertlinstraße 57 / Dr. Marie Elisabeth Lüders, Berlin W, Uhlandstraße 16 / Frau Helene Lange, Berlin NW, Hansa-Ufer 7 / Frau Dr. med. Ilse Szagunn, Charlottenburg 2, Kantstraße 20 / Käthe Schmidt-Ewald / Pfarrer Bernert, Dinglingen (Baden) / Prof. Wilhelm Stählin, Münster / Frau Emmy Stählin.

**Beilagen:**

Eine Einladung zur Bestellung eines Predigtbuches, von Walther Kalbe herausgegeben, auf die wir aufmerksam machen / Bildbeigabe: Uta im Naumburger Dom.



16. Jahr März / 1927 / Lenzing Heft 3

# Unser Bund

Aelterenblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine

## Uta.

Von Gertrud Bäumer*).

Uta und Ekkehard stehen am Westchor des Naumburger Domes — zwei deutsche Menschen des 13. Jahrhunderts, vom 13. Jahrhundert gebildet.

Von Uta läßt der schwere Mantel, der sie einhüllt, nichts frei als das Gesicht und eine Hand, die die von der Schulter herunterfallenden Stoffmassen festhält. Der andere Arm, dessen Bewegung durch den Fall des ihn bedeckenden Mantels angedeutet ist, zieht den Mantel unter dem überfallenden Kragen an den Hals hinauf — eine Bewegung von der gleichen undefinierbaren ganz unmittelbar fühlbaren Vornehmheit wie die, mit der der Bamberger Reiter oder der Kaiser Otto von Magdeburg den Zügel des Pferdes hält. Die „Gebende" (Kinnbinde), von der Krone über der breiten Stirn festgedrückt, umschließt dicht das Gesicht, so daß Haar und Ohren bedeckt sind und die nach unten sehr schmal werdende Form betont ist. Ein unbeschreiblich aristokratisches Gesicht, stolz und lieblich, herbe und mädchenhaft. Wunderschön ist die feine Hand über den schweren Falten. Eine rassige Hand mit langen schmalen Fingern.

Ihre ganze Schönheit vollkommen anderen Wesens als das jahrtausendferne Vorbild auch der deutschen Plastik: die Griechen.

Diese Andersartigkeit ist merkwürdig. Sie bedeutet, daß nun der deutsche Mensch da ist — so wie der Bamberger Reiter dies bedeutet. Es gibt eine deutsche Klassizität des Menschentypus — und sie ist hier. Nachher verdarb sie der Dreißigjährige Krieg, und im 18. Jahrhundert erstand sie nur geistig; in der menschlichen Formung war die Nachwirkung Frankreichs zu stark. Heute sucht die Jugend diesen Typus wieder, und es gibt deutsche Mädchen, die der Uta ähnlich werden. Aber es sind noch nicht viele. Und sie sind noch nicht ganz so weit.

Man muß einmal ein antikes Frauenbild neben diese Uta stellen — etwa die knidische Aphrodite —, um zu fühlen, wie aus Rasse und Geist Form gerinnt. Die nordische Frau, die an dem Pfeiler zwischen den Spitzbogen steht, ist nicht mehr ein Stück Natur. Der Mantel, den sie an den Hals heraufzieht, gehört zu ihr. Es liegt Abwehr, Selbstbehauptung, Persönlichkeitsbewußtsein in der Art, wie sie sich verhüllt, abschließt. Etwas vollkommen anderes als die harmlose, naturhafte Hingegebenheit und Offenheit der Aphrodite, deren weicher Mund gedankenlos und unpersönlich blüht wie ihre sanften

*) Mit Erlaubnis der Verfasserin abgedruckt aus der Zeitschrift „Die Frau" Dezember 1925. — Die Wiedergabe der „Uta" ist mit Genehmigung des Verfassers einem Werk entnommen, auf das wir besonders hinweisen möchten: Walter Hege und Wilhelm Pinder: Der Naumburger Dom und seine Bildwerke. Deutscher Kunstverlag, Berlin, 2. Auflage, 1926. Ein gleiches Werk über den Bamberger Dom ist in den letzten Monaten erschienen. Jedes der Werke kostet 32 Mark.

Schultern und schwellenden Brüste. Und wie ausdruckslos sind ihre schönen Hände!

Markgräfin Uta ist Tochter eines jungen Volkes. Barbarentum ist noch in ihr — in den merkwürdig gedrückten Nasenflügeln und den breiten Backenknochen liegt es, die das sehr schmale Kinn erst wieder adelt. Adliges Barbarentum, durch die Zucht des Christentums geformt — das ist sie.

Vergleicht man sie mit der unversuchten Harmonie der antiken Frauen, so begreift man, daß sie einem anderen Aeon der Menschheitsgeschichte angehört. Hinter ihr liegt der große Riß, der die Menschen Gott und den Teufel sehen ließ. Und vor allem: der sie sich selbst erfassen ließ, als Wanderer zu Gott. Da gibt es keine Harmonie mehr im alten Sinne, keine unbewußte Vollendung; alles ist tiefe Spannung; das Geistige wird Leidenschaft, Sehnsucht, Glaube, ein Element der Unruhe, ein Stachel gegen das Fleisch.

In den Gesichtern prägt sich der Dualismus, der Kampf mit sich, die Arbeit an sich selbst aus — sie sind „persönlich" geworden.

Das sieht man mehr an den Männer- als an den Frauenköpfen. Aber auch die junge Uta trägt die Züge derer, die sich unter einem Gebot fühlen, etwas Strenges, Erzogenes in ihrer rassigen Lieblichkeit. Feingezogene Augenbrauen. Eine schmale beherrschte Oberlippe über der vollen, sinnlich kräftigen Unterlippe, ein festes, sehr durchgebildetes, schmales Kinn.

Und vor allem die Hände! Die Hände aller der Figuren im Westchor des Naumburger Doms: der Gepa, der Gerburg, der humoristischen Regelindis neben ihrem sentimentalen Gefährten — aber auch der Männer, selbst des Ekkehard mit dem riesigen viereckigen Kopf und dem gewaltigen Unterkinn; kein antikes Bildwerk hat beseelte Hände wie diese, die Hände der Antike sind schöne Gliedmaßen, aber nicht Instrumente der Seele.

Man hat von den Gestalten des Naumburger Doms gesagt, daß ihr Künstler bewußt in ihnen das christliche Drama von Schuld und Erlösung habe ausdrücken wollen. Auf alle Fälle lebt in ihnen in mächtigen Dimensionen das Christentum neben dem „barbarischen Prinzip". Markgraf Ekkehard ist Mörder und Kirchenstifter. Er ließ seinen Schwager ermorden und stiftete den Naumburger Dom. Sie „sündigten kräftig", nach dem Wort Luthers, er wie der Graf Timo von Kistritz neben ihm, der seinen Gegner hinterlistig im Turnier tötete, aus Rache für eine Ohrfeige. Und dann halfen sie Kirchen erbauen und stehen nun, ein adeliges Geschlecht, aber wahrhaftig der Gnade bedürftig, um die heilige Stätte versammelt, an der Leib und Blut Christi zur Vergebung der Sünden ausgeteilt wird. Und neben dem Herrn Gemahl und Mörder ihres Bruders, der mit der starken, aber nicht groben Hand den Knauf des breiten Schwertes umspannt, steht Uta und hebt auf der ihm zugewandten Seite den Mantel zum Gesicht hinauf — eine Schranke andeutend weniger der Furcht als der Abwehr und des Grauens, zart und doch eigentlich furchtlos, sehr reserviert und stolz.

All dies ist nun zugleich nordisch — aus der Lebensgemeinschaft mit dem deutschen Wald, mit langem, hartem Winter, voll Einsamkeit und Grauen im Finstern, voll Warten und Sehnsucht, Frühlingsstürmen über tauendem Schnee, hart und derb, aber mit innerster Lindheit getränkt. Das sind Gesichter, in die Schnee und Wind geschnitten hat und die fester geworden sind, stärker und

tiefer gezeichnet, schwerer und rauher in der Geberde. Frau Uta weiß mit dem schweren Mantel umzugehen, dessen Kragen bis zu den Schläfen heraufgeschlagen werden kann. Man sieht sie verhüllt durch den verschneiten Wald reiten, dann sieht man wohl nichts von ihr als ein bißchen helles Haar unter dem Kopftuch und ihre scharfen und doch sanften Augen. Ihr heimlichster Reiz liegt darin, wie ihre Lieblichkeit von einer rassigen Herbheit wie ein Palimpsest*) überschrieben ist.

Die Mädchen aus der Jugendbewegung, sofern sie Formgefühl, Rassebewußtsein, Keuschheit — und Frömmigkeit haben, werden ihr wieder ähnlich.

Man sollte sehr schöne Nachbildungen von den vier Naumburger deutschen Frauen machen: der Uta, der Gepa, der Gerburg und der lustigen Regelindis, und sie überall hinstellen, wo deutsche Jugend versucht, zu sich selbst zu kommen, Stammesnatur und geistige Richtung, seelische Fülle und leibliches Sein eins werden zu lassen.

# Die Frau in Wirtschaft und Gesellschaft**).

Wenn als Thema für das einleitende Referat unserer Tagung gewählt wurde: „Die Frau in Wirtschaft und Gesellschaft", so ist damit schon etwas über seine Gesamteinstellung gesagt. Wirtschaft und Gesellschaft sind Begriffe, entnommen aus einer ganz bestimmten Geistigkeit, und zwar aus der, die heute die Zeit beherrscht. Wir würden das Augenmaß für die wirkliche Lage verlieren, wenn wir meinten, die Geistigkeit, die in unseren Bünden lebt und angestrebt wird, sei der Geist der Zeit. Vielleicht — wir hoffen es — erweist er sich durch verschiedene Wandlungen hindurch als der Geist der Zukunft; der der Gegenwart ist er gewiß nicht. Der Geist, den die Jugendbewegung bekämpft und mit dem sie nie Frieden schließen darf, wenn sie sich nicht aufgeben will, lebt noch, ja, er ist der eigentliche und wirksame Geist von heute.

Dieser Geist ist eine Größe von ganz bestimmter Prägung. Er zeigt sich in einer letzten grundlegenden Haltung der Welt und dem Leben gegenüber. Seine Gewalt erstreckt sich durch die ganze Breite unserer Kultur und ergreift immer wieder auch die Schichten, die ihn grundsätzlich ablehnen (z. B. die nationale Bewegung des vorigen Jahrhunderts, den Sozialismus, die Jugendbewegung). Sein Heraufkommen reicht weit in vergangene Jahrhunderte zurück. Zum vollen Sieg gelangte er erst im 19. Jahrhundert. Wir haben hier nicht Stellung zu nehmen zu den Problemen seiner Entstehung. Es kommt uns darauf an, ihn in seinem Wesen zu sehen. Dieses begegnet uns in großen Schöpfungen von bedeutender Symbolkraft, in der modernen Naturwissenschaft, in ihrer Anwendung als Technik und in der Wirtschaftsform, die ihm eigen ist, dem Kapitalismus. Diesem gewaltigen System stärkster Kräfte ging mehr und mehr der Ausblick in das Ewige verloren: „Es ist die Zeit des auf sich selbst gerichteten Daseins, der in sich selbst ruhenden und gegen das Ewige sich absperrenden Lebensformen." (Tillich.) Auch zu allen Bindungen des ursprünglich gegliederten Gemeinschaftslebens bildete sich eine starke Spannung her-

*) Palimpsest ist eine Handschrift, bei der die ursprüngliche Schrift irgendwie unsichtbar gemacht und eine neue Schrift darüber gesetzt ist; durch künstliche Verfahren kann man die erste Schrift wieder leserlich machen. D. H.

**) Aus dem einleitenden Referat auf der Führerinnentagung des bayerischen Landesverbandes am 9. und 10. Oktober 1926 in Rudolphshof bei Nürnberg.

aus. Sie werden zugunsten der wirtschaftlichen Verbände ihres Eigenwertes entleert. Die Gesamtheit wird zu einer Summe von Einzelwesen, die allein durch Wirtschaftszwecke und Wirtschaftsnotwendigkeiten zusammengehalten werden. In diesem Geiste wurzelt auch der Begriff der Gesellschaft, der an die Stelle schicksalsmäßiger Verbundenheiten, wie Familie, Stand, Volk, die Fiktion einer freien, zweckhaften, vertragsartigen Verbindung der Menschen setzt. Hier wird alles nicht unmittelbar der Wirtschaft dienende Leben dem Zwange bestimmter Konventionen unterstellt, deren innere Unwahrhaftigkeit im Laufe der Zeit erschreckend groß wurde.

Ueber diesen Geist sind in den letztvergangenen Jahrzehnten mancherlei Erschütterungen hereingebrochen. Das Gefühl einer Kulturkrise, einer Zeitwende ist lebhaft geworden. In der Tat ist aber dieser Geist noch weit davon entfernt, sich selbst erschöpft zu haben oder irgend einer Gegenbewegung erlegen zu sein. Auf diesem Kampfplatz ist heute keine Stunde der Siegesfanfaren und die Jugendbewegung hat am wenigsten Grund sie zu blasen.

Wie ist nun unter der Herrschaft des bisher skizzierten Geistes die Lage der Frau?

Auch die Frau ist mit hineingezogen in die von ihm bewirkten Umgestaltungen des Lebens. Je mehr die alten Gemeinschaftsformen sich auflösen, desto mehr wird auch sie zu dem, was sie ihrer inneren Artung nach noch viel weniger sein kann als der Mann, zu einem Wesen, das in einem System wirtschaftlich bestimmter Zwecke und Kräfte um sein Dasein kämpft. Die ältere Frauenbewegung hat in ihren Forderungen folgerichtig sich auf diesen Zustand eingestellt. Wenn die Menschen nicht in wesenhaften Bindungen zusammengeordnet, sondern lauter wirtschaftende Individuen sind, dann hat es einen Sinn, für alle ein gleiches Maß von Rechten zu fordern, sozusagen die einheitliche Startlinie zu erstreben, von der aus nun alle das Rennen beginnen. Naturgemäß haben die unverheirateten Frauen die ganze Schwere des Wirtschaftskampfes am ehesten an sich selbst erfahren. So ist es kein Zufall, wenn im Blickfeld der Frauenbewegung zuerst viel mehr diese als die Verheirateten standen. Die Ehelosen waren ja, wenn sie nicht wirtschaftlich selbständig werden konnten, nicht nur von harter Not, sondern auch hier von sehr bedenklichen Abhängigkeiten bedroht. Vieles, worum einst bitter gekämpft wurde, ist heute erreicht: politische Rechte, Zugang zu den Bildungswegen der Männer, Eintritt in vorher verschlossene Berufe. Auch im gesellschaftlichen Leben hat sich vieles geändert; die berufstätige, unverheiratete Frau verliert nicht mehr ihre Kaste, sie hat sich ihre Stellung in der Gesellschaft erkämpft. Man zieht heute nicht mehr schlecht bezahlte, heimliche Heimarbeit dem Wirken in einem Beruf vor. Die Sitte hat sich den Bedürfnissen dieser Frauen angepaßt. Vieles, was sonst als unweiblich und unschicklich galt, wird nun ohne Bedenken und ohne Schädigung des Ansehens geübt.

So kann ein erster Blick ein für die Frau günstiges Bild zeigen. Es ist verständlich, wenn man in weiten Kreisen mit Stolz und Befriedigung auf das Erreichte hinweist. Aber es mutet das alles doch an wie die Einnahme von Vorfeldstellungen. Dahinter steht unerschüttert die Hauptlinie.

Gewiß ist es von der allergrößten Bedeutung, wenn durch die wirtschaftliche Selbständigkeit, die ein Beruf gibt, die Frau vor äußerer Not geschützt ist, wenn junge Mädchen sich nicht um der Versorgung willen an einen ungeliebten Mann verkaufen oder verkaufen lassen, wenn sie vor der Gefahr des

Absinkens ins Dirnentum dadurch bewahrt werden. Wir denken groß von den erziehenden Kräften, die eine Frau durch die Bindung an einen Beruf an sich erfahren kann, vielleicht gerade dann erfährt, wenn dieser Beruf ihrer Art nicht liegt. Aber eben das Allerwichtigste, die Möglichkeit, ihr Frauenwesen zur vollen beglückenden Entfaltung zu bringen, ist ihr durch den Beruf nicht gesichert, im Gegenteil in den meisten Fällen sehr erschwert.

Denn was haben die Frauen mit allen Erfolgen der Frauenbewegung erreicht? Sie haben sich den Zutritt zu einem Wirtschaftssystem erkämpft, das ganz und gar auf männlichen Kräften und Bedürfnissen aufgebaut ist. Männer haben es geschaffen, Männer führen es, und auf die Inanspruchnahme der besten Kräfte der Frau, auf die Erfüllung ihrer tiefsten Sehnsüchte, wird in keiner Weise Rücksicht genommen. Durch das Eindringen der Frau in die Wirtschaft, so notwendig es für sie war und so wenig sich dieser Prozeß aufhalten oder zurückbilden läßt, ist ihnen gar nichts gegeben worden, was ihnen zur Erfüllung ihrer Bestimmung hilft. Und darum ist es trotz der großen Hilfe, die es für die einzelne Frau bedeuten kann, von ganz großen Gesichtspunkten aus betrachtet, ein Danaergeschenk für die Frauenwelt und ein Unglück für die Frauen- und Männerwelt. Nicht deswegen, weil die Frauen den Männern Konkurrenz machen oder weil sie dadurch der unbedingten Herrschaft des Mannes entwachsen, sondern aus einem anderen tieferen Grunde.

In unserem ganzen Wirtschaftssystem mit seiner immer weiter fortschreitenden Rationalisierung, Technisierung und seinem pausen- und rhythmuslosen Arbeitstempo ist alles auf die besonderen Kräfte des Mannes abgestellt. Es gibt darin kaum eine Tätigkeit, die nicht eben so gut oder besser vom Manne geleistet werden kann als von der Frau. Für alles das, was die Frau besser kann als der Mann, was sie allein kann, ist kein Bedarf. Sie wird fast nur unter dem Gesichtspunkt der billigeren und bequemeren Arbeitskraft genommen. Darum kann wohl der Mann in der Arbeitsform unserer Zeit seine Kräfte wesensgemäß entfalten, aber nicht die Frau. Gerade ihre eigentlich fraulichen Kräfte liegen brach, ja werden ihr zum Hindernis. Sie wird im Grunde nur mit dem herangezogen, was sie mit dem Mann gemeinsam hat, aber nicht mit dem, was sie als spezifisch weiblich allein besitzt. Max Scheler hat in einer sehr lesenswerten Abhandlung über den Sinn der Frauenbewegung dargelegt, wie das Hereinziehen der Frau in die moderne Wirtschaft geradezu eine Prämiierung der Frauen mit männlichem Einschlag bedeutet und ein wachsendes Absinken und Ausscheiden der echt weiblichen Frau bewirkt, ein Vorgang, der eine interessante Parallele hat an der Zurückdrängung des nicht-kapitalistischen Mannes gegenüber dem anderen Typ, dem das heutige Wirtschaftsdenken auf den Leib zugeschnitten ist. In der Tat strebt man heute in einem großen Teil der Frauenwelt einem Männerideal zu. Die Mode des Bubikopfes und die starke Entlehnung männlicher Formen in der Kleidung sind äußere Anzeichen dafür.

Friedrich Naumann hat einmal von dem großen Unglück gesprochen, das darin liegt, daß unsere Zeit mit ihrer Rationalisierung und Technisierung der Frau das Leben so schwer mache. Die Zeitlage drückt die Aussicht auf Eheschließung herab. Und wenn auch freilich nicht jede Ehe ein Glück ist, so bleibt es doch wahr, daß im allgemeinen es der verheirateten Frau, eben weil die Ehe die naturgemäße Lebensform für die Frau — und für den Mann — ist, leichter wird, ihr Wesen zu entfalten und zum Bewußtsein erfüllter Bestimmung zu

kommen als der unverheirateten. Aber auch der in der Ehe lebenden Frau ist die Zeit nicht günstig. Der Zwang, neben den hausfraulichen und mütterlichen Pflichten noch erwerben zu müssen, lädt vielen eine übergroße Last auf. Andere aber stehen durch die immer stärkere Schrumpfung des Haushaltes und der Familie in der Gefahr, daran seelisch zu verkümmern und zur Puppe zu werden, da sie keinen ausreichenden Pflichtenkreis mehr haben.

Für die Arterhaltung ist nicht der Mann und nicht die Frau für sich die letzte Zelle des Aufbaues, sondern ihre Vereinigung in der Ehe. Die Stätte ihres gemeinsamen Lebens ist das Haus. Am Vergleich dessen, was das Haus einst war und was es heute ist, läßt sich sehr gut die Verschiebung der Umstände zeigen. Das alte Haus war nicht der verschrumpfte Konsumentenhaushalt von heute. Er war Produktionsstätte und umschloß einen Kreis von Menschen zu gemeinsamer Arbeit und zu gemeinsamem Leben. Und gerade diese beiden Funktionen des Hauses machten es für die Frau wichtig. Es ist falsch, die Erwerbstätigkeit der Frau als eine neuzeitliche Erscheinung anzusehen. Sie war schon immer produzierend und erwerbend tätig. Man lese daraufhin z. B. einmal Spr. Sal., Kap. 31. Aber man denke an die Leistung der deutschen Bäuerin. Wer lange Zeit unter Bauern gelebt hat, sieht gewiß die Schattenseiten ihres Lebens und kommt nicht mehr so leicht in Gefahr, es zu idealisieren. Aber es ist mir doch immer als das Symbol einer tief begründeten und innerlich gesunden Lebensordnung erschienen, wenn ich ein bäuerliches Ehepaar nebeneinander zur Arbeit auf ihr Feld gehen sah. Darin liegt das Gesunde, daß hier das ganze Leben in der Einheit des Hauses geschieht. Die neuzeitliche Entwicklung hat zuerst den Mann mit seiner Arbeit und dann immer mehr auch die Frau aus dem Hause weggetrieben. Wenn das für den Mann erträglich sein mag, für die Frau bleibt es ein Unding, weil sie dann das nicht mehr kann, was ihr möglich war, solange das Haus auch Produktionsstätte war, mit ihrer Erwerbsarbeit die Aufgabe der Hausfrau und Mutter zu vereinigen.

Je weniger das Haus selbst herstellt, desto mehr muß es kaufen, desto stärker wird der Zwang für alle Glieder, auch für die Frau und die übrigen weiblichen Angehörigen, mitzuverdienen. Aber die aus dem Hause in die Industrie abgewanderten Tätigkeiten haben nun hier unter der Herrschaft der Maschine einen ganz anderen, der Frauenart viel fremderen Charakter angenommen. Unsere heutige Produktion ist auf strengster Rationalisierung, Rechenhaftigkeit und Technisierung aufgebaut, sie vollzieht sich in einer rhythmuslosen Gleichförmigkeit. Und das alles liegt der Frau nicht, liegt ihr Gott sei Dank nicht. Sie bringt für den modernen Arbeitsprozeß weder die Körperkraft noch die gleichmäßige Leistungsfähigkeit des Mannes mit. Sie ist viel größeren periodischen Schwankungen unterworfen. Die großen und ertragreichen Industrien sind ihr verschlossen geblieben. „Im ganzen sind es die armen Industrien, die den Frauen die Türen aufgemacht haben." Und wo sie in die anderen eingedrungen sind, da liegt die Unnatur auf der Hand. Man braucht nur einmal eine der Arbeiterinnengestalten Meuniers anzusehen, um das blitzartig zu begreifen. Es ist geradezu ein Gesetz: Je mehr die Frau wirklich Frau ist, desto ungünstiger sind ihre Aussichten, in unserer heutigen Wirtschaftsform empor zu kommen. Sie muß ja auch immer erst etwas in sich totschlagen, wenn sie mit beiden Füßen darin stehen soll.

Wie nun heute die Sachen liegen, können die Frauen nicht auf Berufs- und Erwerbsarbeit verzichten, härteste Notwendigkeiten sittlicher und wirt-

schaftlicher Art treiben sie in die Arbeit hinein. Damit werden sie aber von vornherein mit einer großen Doppelaufgabe belastet, die um so schwieriger wird, je mehr der gewählte Beruf der Frauenart im Innersten fremd ist. Kein Mädchen kann und soll — besondere Fälle ausgenommen — ohne weiteres den Gedanken an Ehe und Mutterschaft abtun. Dafür wird man aber nicht tauglich ohne gründliche Vorbildung. Von dem Elend, das im Versagen der Frauen wurzelt, wissen unsere sozialen Organe Furchtbares zu erzählen. Kein wertvolles Mädchen wird aber heute andererseits unter allen Umständen mit einer Ehe rechnen. „Das charaktervolle junge Weib muß bei der heutigen Sachlage Selbstverdienerin werden wollen." Sie muß also auch eine Berufsausbildung haben. Daß diese oft so erbärmlich schlecht ist, wird Ursache von viel innerer und äußerer Not. Es ersteht also schon von hier aus, um die Spannung innerhalb der Frauenaufgaben nicht zu groß zu machen, das Bedürfnis, mehr als bisher Frauenberufe zu finden und zu erschließen, die nun wirklich der Frau angemessen sind, und sie so auszugestalten, daß sie auch die äußere Existenzsicherung bieten.

Die gleiche Nötigung liegt aber in einer anderen Beziehung auch vor. Wenn das schöpferische Prinzip unserer Welt zweigeschlechtig ist, dann kann es nicht richtig sein, daß eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ausschließlich auf Männerbelangen aufgebaut ist und mit Männerkräften rechnet. Die Zerrüttung unserer Verhältnisse scheint mit dadurch herbeigeführt, daß den ausgesprochen weiblichen Kräften nicht das angemessene Arbeitsfeld eingeräumt ist.

Wir sehen also eine Doppelaufgabe. Es müssen für die Frau innerhalb unserer Wirtschaft große Arbeitsgebiete geschaffen werden, und es muß auf ihnen die Arbeit so angelegt werden, daß sie dem Wesen der Frau entspricht und nicht ihrer größten Aufgabe, der Mutterschaft, widerstreitet. An der Lösung dieser Aufgabe sind Frauen und Männer in gleicher Weise interessiert. Es ist das eine der Fragen, an der sich unsere Zukunft entscheidet. In Anlehnung an eine ausgezeichnete Formulierung Schelers darf man das Problem dahin zusammenfassen: Das Schicksal unserer Kultur hängt stark davon ab, wie weit es gelingt, unser auf spezifisch männlichen Werten, Idealen und Fähigkeiten aufgebautes Kultur- und Arbeitssystem im Sinne einer Mitherrschaft spezifisch weiblicher Werte und Ideale zu verändern, und wie weit sich durch diese Veränderung ein spezifisch weiblicher Arbeitsbedarf, d. h. ein Arbeitsbedarf an spezifisch weiblichen Kräften herauszubilden vermag, der der Vermännlichung der Frau entgegenwirkt und den reineren weiblichen Typen wirtschaftliche Selbständigkeit ermöglicht und dauernd sichert.

Von den Wegen und Möglichkeiten für diese gewaltige Aufgabe zu reden, geht über den gesteckten Rahmen hinaus. Wir wollen uns aber hüten vor einer vorschnellen Betriebsamkeit und uns nicht in rasch entworfene Sanierungspläne verlieben.

Was wir uns klar zu machen suchten, ist ein Stück unserer großen Kultur- und Lebenskrise. Für sie liegt Ursache und Heilung zuletzt im religiösen Gebiet. Damit wird das Entscheidende unserem Tun und Wollen entnommen. Wir sind auch hier ins Hoffen und Warten gedrängt, ins Hoffen und Warten auf ein Wort Gottes, das als Gottes Wort eben auch die Kraft einer neuen Geburt und Gestalt in sich birgt und aus sich schenkt. Eyermann.

Wie kann man das Leben verstehen, wenn man es nicht auffaßt als das Arbeiten jedes Einzelnen am Geiste, man kann wohl sagen am Heiligen Geiste. Der eine tut es mit mehr, der andere mit weniger Inbrunst. Aber ein jeder, auch der Kleinste, gibt sein Scherflein dazu. Paula Becker-Modersohn.

# Von der Verpflichtung zur Politik.

Dr. Marie Elisabeth Lüders, M. d. R.

In jahrzehntelangem Ringen ist es gelungen, die Frau in die Reihe der Staatsbürger einzugliedern. Soziale Vorurteile, wirtschaftliche Hemmnisse, berufliche Hindernisse, gesetzliche Verbote mußten beseitigt werden, um die Frau in ihrer staatsbürgerlichen Wertung aus dem Kreise der Lehrlinge, Unmündigen, unter Kuratel Gestellten oder der bürgerlichen Ehrenrechte Beraubten zu befreien.

Weshalb wurde der Kampf aufgenommen? Auf welchen Gebieten wurde er geführt und mit welchen Mitteln? Wer waren die Anführer, wer die Truppen? Ist er siegreich bis zu Ende durchgeführt — sind seine Ergebnisse für die Frauen und durch sie für die Gesamtheit des Volkes gesichert? — Das sind die Fragen, die nicht nur die Aelteren, von denen viele ihren ganzen starken Willen, ihre ganze starke Seele in diesem Kampfe hingegeben haben, bewegen, sondern die Jugend, der das Erbe jener Frauen anvertraut ist, sollte sich alle aus der Beantwortung folgenden Verpflichtungen zu eigen machen.

Weshalb wurde der Kampf aufgenommen? — Aus der Erkenntnis und der Ueberzeugung heraus, daß die Verschiedenartigkeit der geistigen und seelischen Kräfte von Mann und Frau der Gesamtheit — nicht nur den Frauen — ein Recht auf beider Kräfte im Dienste des Ganzen gibt. Diesem Rechte auf die Kräfte der Frauen im Dienste der Gesamtheit entsprach die Verpflichtung nicht nur der Frauen, zu diesem Dienste bereit zu sein, sondern der Gesamtheit, den Frauen den Weg zur Einlösung ihrer Verpflichtung freizumachen. Um die Freigabe dieses Weges zu Arbeit und Dienst, zur Pflicht aus Verpflichtung ging der Kampf! Die sittliche Idee der Verantwortung und der Verpflichtung war sein Ursprung, seine treibende Kraft, aber die Streiter für die Idee konnten natürlich nicht bei moralischen und rechtlichen Aufrufen an die Einsicht und den guten Willen der Widerstrebenden stehen bleiben, sondern sie mußten die Dinge und Menschen selber im Kampfe anpacken. Anpacken nicht nur mit Kritik, sondern mit Vorschlägen für Aenderungen und Verbesserungen des Bestehenden.

Alles, was heute der Jugend so selbstverständlicher Besitz in Erziehung und Unterricht erscheint, ist für Schule und Berufsausbildung und schließlich auch für die Ausübung des Berufes von jenen Kämpferinnen erobert worden. Einerlei, ob wir auf das Volksschulwesen oder auf das höhere Schulwesen, auf die akademische oder auf die praktische Berufsausbildung sehen; einerlei, ob Frauen in den höheren Schulen oder an Universitäten unterrichten wollten, ob sie als Lehrling, Geselle und Handwerksmeister arbeiten oder als Beamtin im öffentlichen Dienst stehen wollten, zu allem und allem haben jene Frauen, die einst als „Frauenrechtlerinnen" auch von Frauen so viel verlacht und geschmäht wurden, den Töchtern der Schmähen-

den und gedankenlos Lachenden den Weg bereitet. Wer das Gymnasium und die Universität besuchen darf, der sollte sich voll Dankbarkeit der unermüdlichen lebens- und willensstarken Kämpferinnen Helene Lange und Gertrud Bäumer erinnern, deren unerschütterlicher Glaube an die Jugend die Waffen immer neu schärfte. Die Juristin stünde heute noch nicht am Ziel ohne Frieda Duensing; die Aerztin nicht ohne Agnes Bluhm und Franziska Tiburtius; die Nationalökonomin nicht ohne Helene Simon und Elisabeth Altmann-Gottheiner; die Sozialbeamtin nicht ohne Alice Salomon; die Handwerkerin wäre noch heute von der Fachschule, von der Innung, von der Gesellen- und Meisterprüfung ausgeschlossen ohne Josephine Levy-Rathenau und Maria Lischnewska; die Gemeindebeamtin, die Gewerbeaufsichtsbeamtin sind undenkbar ohne Jenny Apolants und Marie Baums Arbeit. Wenn es gelungen ist, die Jugend zu schützen in einem Reichsgesetz für Jugendwohlfahrt und ein Jugendgerichtsgesetz zu schaffen, ist auch damit das Streben der verstorbenen Frieda Duensing fortgesetzt. Im Kampfe mit den furchtbaren Folgen der Trunksucht steht die Erinnerung an Ottilie Hoffmann neben uns und die Bemühungen von Gustel von Blücher. Wenn Frauen aller Parteien gemeinsam rangen um ein Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, wenn sie in diesem um die endliche Befreiung von der Lüge und dem Elend der doppelten Moral und um die Abschaffung der Reglementierung der Prostitution kämpften, sind sie nur die Vollender der mutigen und entsagungsvollen Lebensarbeit von Katharina Scheven, Paula Müller und Anna Pappritz. — Die meisten dieser Frauen leben und wirken noch heute — ob die Jugend von vielen von ihnen auch nur die Namen kennt?!

Und den Weg in die Politik, den heute so viele der Jungen für überflüssig halten, andere, weil er ihnen zu steinig erscheint, nicht betreten wollen, manche sogar auch heute noch als angeblich „unweiblich" in einem Gemisch von Hochmut und Schwäche meiden — diesen Weg haben jene Frauen alle zusammen freigemacht, geführt von den Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht Marie Stritt, Minna Cauer und Frl. von Mevissen.

Das sind einige der Führerinnen im Kampfe. Ihnen zur Seite standen die großen von ihnen geschaffenen Organisationen der Frauenbewegung und der Berufsverbände. Neben- und miteinander stritten der Bund Deutscher Frauenvereine, der Deutsch-evangelische, der Katholische und der Jüdische Frauenbund. Ihnen zur Seite standen die großen Lehrerinnenverbände, der Deutsche Sittlichkeitsverein, der Verband der Sozialbeamtinnen, der Reichspost- und Telegraphenbeamtinnen, der Verband für Frauenstimmrecht, für handwerksmäßige Ausbildung der Frau, der Zentralverein für Arbeiterinneninteressen, die einzelnen akademischen Organisationen usw. usw. Zentral zusammengefaßt in Landes-, Provinzial- und Ortsvereinen, je nach den besonderen Umständen, wirkten sie alle für das gemeinsame große Ziel, vor dem alles Trennende klein wurde, alles Gemeinsame zu vereinter Kraftanstrengung anspornte. — Sie standen zusammen auch über die Grenzen des Landes hinaus in internationalen Organisationen verbunden — in allen Nationen dem gleichen Ziele zustrebend: dem Dienste an ihrem Vaterland und an der Menschheit.

Ein Ziel, groß genug, um seine ganze Seele, um alle Liebe und Leidenschaft, um alle Kraft daran zu setzen, um allen Hindernissen zu trotzen, um alle Ver-

leumdungen und Angriffe gering zu achten! — Galt es doch, der einen Hälfte der Menschheit Rechte zu erstreiten um der Pflichten willen. Und diese Verpflichtung sollte ihr Ende erreicht haben mit der verfassungsmäßigen Gewährung staatsbürgerlicher Rechte an die Frau? Nein, nun erst beginnt die Arbeit, nun erst erhält das errungene formale Recht seinen verpflichtenden Inhalt, nun erst wird Erfüllung neue Aufgabe, nun erst kann und soll Erbe Besitz werden. Zu dem allen sind die Jungen berufen.

Dazu aber ist es notwendig, daß die Jungen ihr Erbe mit mutigen und arbeitsfrohen Herzen und Händen anpacken; ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen, mit ihrem Pfunde wuchern und ihre überkommenen Rechte um der darin beschlossenen Pflichten willen — überall wo es nottut — verteidigen. Und wir fürchten, diese Verteidigung wird eher not tun, als manches junge Mädchen es heute glaubt — ja, sie hat schon begonnen, liegt aber noch in den Händen der Alten. Doch unsere Hände werden mit der Zeit müde, und deshalb muß die Jugend beizeiten die sich allmählich lichtenden Reihen schließen. Vor allem tut es not, neben der eigentlichen Berufsarbeit, neben den Pflichten im engeren Kreise Gedanken und Willen wach zu halten für die jedem auferlegte staatsbürgerliche Arbeit im großen oder im kleinen. Fast keine Arbeit, die zu leisten ist, steht nicht in irgend einem Zusammenhange mit öffentlichen Pflichten, mit Verantwortungen gegen Dritte, schließlich mit der Politik selber. Am umfassendsten ist dieser Zusammenhang auf dem Gebiet weiblicher Betätigung, das die meisten auch heute noch geneigt sind, als Privatangelegenheit, als eine rein persönliche Sache anzusehen, im Mutterberuf und in der Hauswirtschaft. Und doch ist in ihnen alles eingeschlossen, was für das Leben und die Zukunft eines Volkes von größter Bedeutung ist: Menschenpflege des Körpers und der Seele, Erziehung jeder neuen Generation zu Volkstum und Menschentum, Ausbildung ihrer Kräfte als Grundlage der Erhaltung der Existenz der Einzelnen, Bildung ihres sittlichen Willens zum Dienste an allen, — und unter diesen vornehmlich zum Dienste an denen, die „mühselig und beladen" sind, zum Dienste im Sinne und Geiste christlich-sozialer Ethik, deren tiefster Inhalt und letztes Ziel im neuen Testament verkündet ist. Das ist der Weg, auf dem die Jugend den Mut und den Willen zur Politik finden muß. Dieser Weg steht allen offen, auch schon in jungen Jahren, lange bevor Lebens- und Arbeitserfahrung zu bestimmter Stellungnahme für diese oder jene einzelne Partei berechtigen. Nichts will uns verkehrter erscheinen, als wenn die Jugend in mißverstandenem Uebereifer leidenschaftlich und nicht selten unduldsam und lieblos eine parteipolitische Kampfstellung bezieht. Ebenso falsch aber ist es, wenn die Jugend sich in überheblicher Nichtachtung oder in mutloser, schwächlicher Skepsis allem politischen Denken und Wollen entzieht, sich für „zu schade" hält für diese angeblich so unsaubere Arbeit. Politik als Idee ist höchste Verpflichtung — Politik als Tat ist so sauber oder so schmutzig, wie die Menschen sie wollen und — dulden! Die sittlichen Forderungen mit dem politischen Wollen und Handeln in Einklang zu bringen, das ist die große Aufgabe jedes mit staatsbürgerlichen Rechten ausgestatteten Menschen. Nicht bequeme Zurückhaltung, sondern tätiges Opfer sind wir unserem Volke, sind wir der Menschheit schuldig. „Also sind wir vielen ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des anderen Glied." (Römer 12, 5.)

# Frauenbewegung und Jugendbewegung.

Von Helene Lange.

Man hört häufig die Behauptung aufstellen, daß zwischen Frauenbewegung und Jugendbewegung eine gewisse Spannung bestehe, daß beide nicht wohl zusammengehen könnten. Und man kann sich manchmal auch selbst davon überzeugen, daß die von Frauenvereinen ausgehenden Versuche mit der Jugend in engere Verbindung zu treten, an irgendwelchem mehr passiven als aktiven Widerstand scheitern. Das ist um so auffälliger, als eine kurze Betrachtung uns davon überzeugen muß, daß beide Bewegungen dem gleichen Quellgrund entspringen und dem gleichen Ziel zustreben. So kann nur ein Mißverständnis oder ein Ungeschick sie einander fernhalten. Versuchen wir, ihm auf den Grund zu kommen.

Eine Untersuchung über die tieferen Ursprünge der Jugendbewegung kann uns dabei helfen. Sie ist kürzlich von Dr. Gertrud Bäumer in dem Monatsheft „Der Zusammenschluß" (Doppelheft 3/4, 1. Jahrgang 1926/27) unter dem Titel: „Lebensgefühl und innere Einheit der deutschen Jugendbewegung" angestellt worden. Ich fasse die Ergebnisse kurz zusammen.

Die heutige Jugendbewegung ist weder ein erstmaliger, noch ein einmaliger Vorgang in der Geschichte. Zwar tritt nicht bei jeder jungen Generation so etwas wie eine Jugendbewegung auf, doch haben wir seit der Mitte des 18. Jahrhunderts vielleicht sechs Generationen, denen innere und äußere Umstände so etwas wie eine Jugendbewegung ermöglichten. Im vorigen Jahrhundert sind es die Generationen der großen Kriege und des Wartburgfestes, das sogenannte Junge Deutschland und die 48er Jugend, bei denen die Jungen führend waren. In der Zeitspanne zwischen 1850 und 1880 hat nicht die Jugend, sondern das reife Alter das Wort; der Held der Jugend heißt Bismarck. In den achtziger Jahren kommen die Jungen wieder in die Vorhut. Der Naturalismus in der Kunst, wie ihn etwa der junge Gerhart Hauptmann darstellt, die Kulturkritik Nietzsches mit ihrem Protest gegen die materialistische Zivilisation findet die Jugend begeistert und führend auf dem Platz.

Die Erklärung für diese geschichtlichen Tatsachen knüpft Gertrud Bäumer an die zuerst von Goethe, nach ihm von Carlyle gemachte Unterscheidung zwischen aufbauenden, gläubigen und niederreißenden, kritischen Zeiten. Dazwischen aber liegen Zeiten voll ruhiger Arbeit, bürgerliche, seßhafte Zeiten. In diesen tritt immer die Jugend zurück; „aber sowohl in den gläubigen, wie in den kritischen und zerstörenden Zeiten ist die Jugend immer im gleichen Maße feurig beteiligt; konventionelle Lügen zu zerstören, mit lebloser Ueberlieferung aufzuräumen, findet die Jugend immer am ersten den rücksichtslosen Mut; jede Art von Durchbruch ist vor allem ihre Sache; noch unverkörpertes Ideal zu erfassen, das noch keine Erfahrung, sondern nur erst der Glaube bestätigt, dazu ist ihr Kraftüberschwang einfach notwendig."

Die Jugend von heute wird sich in dieser Schilderung wiedererkennen. Und wenn sie sich als die Jugendbewegung schlechthin ansieht, so wird sie auch der Deutung zustimmen, die diesem Gefühl recht gibt: daß heute „dieser Durchbruch, diese große Krisis des Menschentums innerhalb einer einschnürenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung eine unendlich viel akutere und gefährlichere geworden ist." An Stelle eines Kampfes gegen „ein zähes

Netz von Spinnweben" handelt es sich heute um den Versuch, mehr oder weniger feste eiserne Reifen zu durchbrechen.

Die Anfänge der Frauenbewegung nun zeigen uns genau den gleichen Impuls: Sehnsucht nach freierem und höherem Menschentum, die leblos gewordene, lähmende Formen und Konventionen durchbrach. Zwar konnte an ihrer ersten, aufbauenden Zeit die Jugend kaum einen Anteil haben. Die weibliche Jugend konnte den Druck noch nicht empfinden, den für die reife Frau der Ausschluß von allen Rechten im Staat — der auch die Erfüllung von Pflichten unmöglich machte — bedeutete. Und wenn auch einzelne junge Dichter, wie Meißner und Herwegh, sie mit aufriefen zum Kampf:

„Denn mich dünket: Frau und frei
Nicht so fremd einander klingen
Diese Worte, diese zwei." —

wenn auch die 48er Bewegung die Frau als Mitkämpferin gelten ließ, so bröckelte das Flachwasser der Reaktion schnell die Sandburgen ab, die damals errichtet wurden. Der einzige feste Grund, auf dem später weiter gebaut werden konnte — ich spreche natürlich nur von der deutschen Frauenbewegung — wurde von Louise Otto gelegt, und das erste Programm, das sie im Jahre 1849 unter dem Motto: „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen!" für die Frauen aufstellte, zeigt die nämlichen Züge wie die Jugendbewegung. Auch sie weiß, daß sie zu kämpfen hat gegen Stumpfsinn und Vorurteil; auch sie stellt die Idee auf, für die es keine weitere Gewähr gibt, als die Ueberzeugung in der eigenen Brust; auch sie will mit der Ueberlieferung aufräumen — einer Ueberlieferung, die die Kräfte der halben Menschheit brachlegt. Und so verkündet sie:

„Wir wollen auch unser Teil fordern und verdienen an der großen Welterlösung, welche der ganzen Menschheit, deren eine Hälfte wir sind, endlich werden muß. Wir wollen unser Teil fordern: das Recht, das rein Menschliche in uns in freier Entwicklung aller unserer Kräfte auszubilden, und das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat. Wir wollen unser Teil verdienen: wir wollen unsere Kräfte aufbieten, das Werk der Welterlösung zu fördern, zunächst dadurch, daß wir den großen Gedanken der Zukunft: Freiheit und Humanität (was im Grunde zwei gleichbedeutende Worte sind) auszubreiten suchen in allen Kreisen, welche uns zugänglich sind, in den weiteren des größeren Lebens durch die Presse, in den engeren der Familie durch Beispiel, Belehrung und Erziehung. Wir wollen unser Teil aber auch dadurch verdienen, daß wir nicht vereinzelt streben nur jede für sich, sondern vielmehr jede für alle, und daß wir vor allem derer zumeist uns annehmen, welche in Armut, Elend und Unwissenheit vergessen und vernachlässigt schmachten."

Ist nicht diese Formel: „das rein Menschliche in uns in freier Entwicklung aller unserer Kräfte auszubilden" der Meißnerformel der Jugendbewegung sehr verwandt? Ist nicht ihre Vorstellung von einer „Welterlösung" von innen heraus dem ähnlich, was heute und seit anderthalb Jahrhunderten immer wieder Kern der Jugendbewegung gewesen ist? Was könnte auch eine alles verlangende Jugend mehr wünschen und mehr fordern, als daß „Freiheit und Humanität" einst sich deckende Begriffe werden? Wenn danach die Frauenbewegung gestrebt hat — und das hat sie nach Kräften getan — wie kommt es dann, daß sich die Jugend so häufig mißtrauisch ihr gegenüberstellt?

Das hat zweifellos an der überaus langsamen Entwicklung der deutschen Frauenbewegung gelegen. Zwischen der Aufstellung ihrer ersten Forderungen in Louise Ottos Programm und der Zulassung der Frauen zu den höchsten Bildungsstätten der Nation, dieser unerläßlichen Grundbedingung, liegt mehr als ein halbes Jahrhundert. Eine lange, geduldige, unsäglich mühselige Kulturarbeit mußte geleistet werden, um den Boden für alle weiteren Saaten urbar zu machen, um die Grundlagen im Berufsleben, im Rechtsleben, in der sittlichen Lebensauffassung zu schaffen, den Rechtsboden langsam zu erringen, den man in der Hochspannung der 48er Zeiten mit einem Schwunge zu erreichen gehofft hatte. Hier galt es, mit den Methoden der Organisation, der Sachlichkeit, der Beeinflussung der Gesetzgebung sich langsam vorwärts zu bohren. Solche langsame organisatorische Arbeit ist nicht Art der Jugend. Und heute besonders lehnt sie den „Betrieb" ab, der doch für die große Kolonisation des öffentlichen Lebens durch eine Idee das unerläßliche Werkzeug ist. Und die weibliche Jugend von heute, die mit festen Füßen auf dem durch die Frauenbewegung für sie errungenen Boden steht, hat in dem Vollgefühl des glücklichen Besitzenden kaum Veranlassung, sich der mühsamen Anfänge zu erinnern, deren Schwierigkeiten richtig einzuschätzen ihr ja auch jede Voraussetzung fehlt.

Es soll zwar nicht vergessen werden, daß in den neunziger Jahren auch die weibliche Jugend zu den heutigen Erfolgen beigetragen hat: als nicht nur geduldige, sondern freudige Träger der Bildungsexperimente, die das Versagen des Staates damals notwendig machte. Heute freilich muß die Frauenbewegung mehr von ihr fordern. Sie sieht in ihr ihre Zukunft. Ihr gilt das Wort:

„Ach manchen, die nicht selbst gesät
Ist Ernteseegen doch gekommen,
Sie haben dafür früh und spät
Ein heilig Erbteil übernommen."

Dies heilige Erbteil ist die Weiterführung des Begonnenen, wenn sie einmal ins Leben hinaustreten. Denn noch heute ist das Errungene keineswegs gesichert, weder in seinem äußeren Bestande noch in seiner tieferen Bedeutung. Wenn die Jugendbewegung aller Lager in dem Streben vereint ist, unsere Kultur mit Freiheit und Menschlichkeit zu durchdringen, so wird die weibliche Jugend auf diesem Wege sowohl ihre besonderen Hemmungen wie ihre besonderen Aufgaben finden. Und beides führt sie an die Seite der Frauenbewegung, ob sie sich dessen bewußt ist oder nicht.

Ja, wir rechnen heute auch mit der männlichen Jugend. Das ist ja das Schöne an der Jugendbewegung, daß auch sie das rein Menschliche in den Vordergrund stellt und daß ihre männlichen Träger da keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern machen. Wenn wir wieder und wieder, obwohl die Theorie der Gleichberechtigung der Frau nun endlich zur Anerkennung gelangt ist, erfahren müssen, daß die Praxis ganz anders aussieht, so liegt das daran, daß die Männer der absteigenden Generation in ganz anderen Anschauungen groß geworden sind. Und darum wenden wir uns an das aufsteigende Geschlecht: es soll nicht nur festhalten, sondern praktisch durchführen, wozu die Frauenbewegung die Grundlagen gelegt hat. Das knüpft die Frauenbewegung an die Jugendbewegung an: sie sieht in ihr die Kämpfer um die Verwirklichung ihrer eigenen Ideale: das Menschliche in einer versachlichten und mechanisierten Kultur wieder zum Durchbruch zu bringen.

# Gesundheitliche Gesichtspunkte bei der Führung von Mädchengruppen.

Von Dr. Ilse Szagunn.

Die Kenntnis der notwendigen *ersten Hilfeleistung bei Unfällen* wird oft der Ausgangspunkt gesundheitlicher Fragen für eine Gruppenleiterin sein. Die Verantwortung, die sie für die ihr Anvertrauten hat, zwingt sie, in denjenigen Maßnahmen unterrichtet zu sein, die bei plötzlichen Unfällen bis zum Eintreffen des Arztes ergriffen werden müssen. Wie wichtig diese Kenntnis ist, mag nur die Tatsache zeigen, daß jährlich noch 5000 Menschen durch Ertrinken den Tod finden! Aber auch zweckvolles Verhalten bei Blutungen verschiedener Art, bei Verstauchungen und Knochenbrüchen gehört zu den Kenntnissen, die nicht nur die Gruppenleiterin selbst haben muß, sondern die sie auch imstande sein soll, allen Angehörigen ihres Kreises zu übermitteln. Ist in den Frauenschulen, Fortbildungsschulen, Sozialen Frauenschulen nicht der notwendige Unterricht in erster Hilfe erteilt worden, so können es die „Samariterkurse vom Roten Kreuz" tun, oder auch besondere für die eignen Mitglieder zu veranstaltende Kurse. Als nicht unwichtig in der heutigen Zeit mögen dabei ein paar Griffe gelehrt werden, die die Mädchen in die Lage setzen, sich bei etwaigen Angriffen selbst zu verteidigen oder einer Bedrängten zu Hilfe zu kommen.

Das ganze *Problem der körperlichen Ertüchtigung* wird aufgerollt, wenn die Gruppenleiterin Führerin beim Wandern, Schwimmen, Spielen, oder beim Turnen oder der Gymnastik ist. Klare Zielsetzung und umfassende Kenntnis biologischer Tatsachen des weiblichen Körpers sind dazu notwendig.

Das Ziel der Körperschulung in weitestem Sinne soll sein, der Frau zu einem gesunden, kräftigen, leistungsfähigen Körper zu verhelfen. Das Hereingestelltsein in Beruf und Wirtschaftskampf erfordert auch von den Mädchen volle Leistungs- und Widerstandsfähigkeit. Als Frau und Mutter werden sie den gesteigerten Anforderungen nur dann gewachsen sein, wenn sie ihren Körper auch weiterhin kräftigen und gesund erhalten. Und schließlich bedeutet Frauengesundheit einen Teil der Volksgesundheit und Volkskraft, die wiederzugewinnen für unser Staatswohl von entscheidender Wichtigkeit ist.

Ausgangspunkt für die turnerische und körperliche Betätigung hat die *Kenntnis der Entwicklung des weiblichen Körpers* zu sein, die mit dem Beginn der Pubertät in körperlicher und seelischer Beziehung anders verläuft als beim Mann. Schmale Schultern, breites Becken, langer Rumpf, kurze Gliedmaßen sind die hauptsächlichsten anatomischen Geschlechtscharakteristika der Frau. Das schnelle Rumpfwachstum der Mädchen zu Beginn der Reifezeit hat schlechte Haltung, Rundrücken, Wirbelsäulenverkrümmung zur Folge, denen durch intensive, die Rumpfmuskulatur kräftigende Uebungen entgegengearbeitet werden muß. Dauernde sitzende Lebensweise fördert die Schwäche der langen Rückenmuskeln, hemmt dabei zugleich die ausgiebige Entfaltung des Brustkorbes mit den in ihm liegenden Organen von Herz und Lunge. Nun weist aber an und für sich schon die Lunge der Frau ein geringeres Fassungsvermögen auf, was eine stärkere Inanspruchnahme von Lunge und Herz (häufigerer Pulsschlag der Frau) zur Folge hat. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit von Atemübungen, die die Entfaltung des Brust-

korbes fördern. Ebenso tun das alle die Uebungen, die die inneren Organe zu besonderer Tätigkeit anregen, wie Laufen, Schwimmen, Eislaufen, Spielen.

Für das Reifealter, das durch ein schnelles Längenwachstum eingeleitet wird, ist es besonders wichtig, daß die darauf folgende Phase des Breitenwachstums nicht unterdrückt wird, wie es oft durch entgegenwirkende Berufstätigkeit geschieht (Ueberanstrengung durch zu lange Dauer, ungesunde gebückte Haltung dabei). Wir wissen, daß diese Phase des Breitenwachstums zur vollen Entwicklung zweckentsprechender Reizwirkung bedarf. Fehlt diese, bekommen wir die langaufgeschossenen, schmalbrüstigen jungen Menschenkinder, die leicht ein Opfer der Tuberkulose werden. Neben den schon genannten Leistungsübungen sei auf die besondere Reizwirkung des Wanders hingewiesen, wobei seine seelische Wirkung für empfängliche Gemüter hier nur angedeutet zu werden braucht.

Ein noch umstrittenes Gebiet ist die Körperschulung der Frau für ihre eigentlichen Mutteraufgaben. Hier stehen sich die Meinungen noch geteilt gegenüber. Kräftigung der Bauchmuskulatur und des Beckenbodens, dabei Erhaltung seiner notwendigen Elastizität sind zu fordern. Die besonderen Wege dazu müssen noch erprobt werden. Sicher aber ist, daß durch zweckentsprechende Körperübungen mit ihrer günstigen Beeinflussung der gesamten Zirkulationsverhältnisse besonders im Bauchraum eine gute Wirkung auf alle möglichen mit der Menstruation zusammenhängenden Beschwerden ausgeübt wird; vor allem aber werden sich dabei ihre seelischen Wirkungen, Selbstbeherrschung, Stärkung der Willenskraft, Ueberwindung von Beschwerden, jedenfalls soweit sie nervöser Natur sind, fördernd geltend machen.

Ein Wort zur Erzielung von Rekordleistungen und Uebersteigerung des Wettkampfgedankens. Schon aus anatomischen Gründen wird man sich dabei während der ganzen Entwicklungsjahre, also vom 11. bis 20. Lebensjahre, weitgehendste Vorsicht auferlegen müssen. Während das Kind anatomisch außerordentlich günstige Kreislaufverhältnisse aufweist — verhältnismäßig großes Herz und weite Gefäße — strecken sich mit Beginn des Längenwachstums auch die Adern, werden also enger und bieten dem Kreislauf größere Widerstände. Dazu kommt, daß dem gesteigerten Längenwachstum die inneren Organe nur langsam folgen, das Herz also in dieser Zeit verhältnismäßig klein ist. Beide Tatsachen machen eine gewisse Schonung notwendig. Dem widerspricht die Idee des Rekordes, der äußerste Leistungen verlangt, die auch gerade von den Jugendlichen erzielt werden, oft aber zum Schaden nicht nur des Einzelnen, sondern auch der Allgemeinheit. Auch in ethischer Beziehung wirkt die Rekordsucht oft ungünstig, indem sie an Stelle der Einordnung und des Gemeinschaftsgeistes, wie sie beim Spiel geübt werden, übertriebenen Ehrgeiz und Leistungssucht setzt. Vom biologischen Standpunkt aus kann es immer nur darauf ankommen, daß bei dem einzelnen Individuum die ererbte Anlage durch Reizwirkung und Uebung zu bestmöglichster Entfaltung gebracht wird; anders ausgedrückt: die Mädchen sollen dazu erzogen werden, ein feines Empfinden für die innere Leistungsfähigkeit ihres Körpers zu bekommen, und sie sollen den Mut haben, auch danach zu handeln, d. h. eine Uebung nach Art und Dauer ablehnen, wenn sie dem eigenen Körper nicht entspricht. Die Gefahr einer Uebertreibung wird, worauf Frau Prof. Streicher mit Recht hinweist, um so leichter vermieden werden, je größer der seelische Gehalt der körperlichen Uebungen

ist. Wer die tiefe Schönheit der Natur beim Wandern mit empfänglichem Gemüte aufnimmt, wird den Wert nicht nach der zurückgelegten Kilometerzahl ermessen.

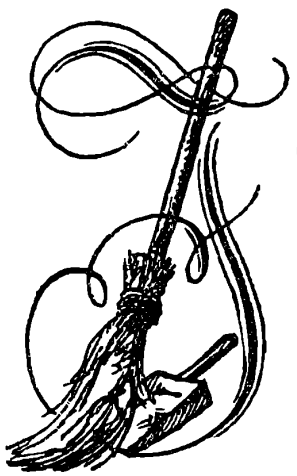
Neben Turnen, Sport und Spiel hat sich die Gymnastik, als für den Frauenkörper besonders geeignet, einen breiten Raum zu schaffen gewußt. Auf ihre Bedeutung für die Körperschulung ist schon hingewiesen worden. Der rhythmische Wechsel von Spannung und Entspannung ist für unsere oft so verkrampften modernen Menschenkinder dabei von besonderem Wert, ebenso wie die Totalität der Bewegungsübungen, die dem rhythmischen Gefühl der Frau entgegenkommt. Vor einer Gefahr sei gewarnt: die Gymnastik, in irgendein System hineingepreßt, darf nicht Weltanschauung oder Religionsersatz sein wollen. Einfach und natürlich sei der Grundsatz, nach dem wir unsere Jugend zu erziehen haben.

Wir haben, ausgehend von den biologischen Gegebenheiten, die Formen der Körperschulung erörtert, die zu einem gesunden, leistungsfähigen Körper führen. Wir müssen unser Ziel aber noch weiter stecken: die körperliche Erziehung muß ganz allgemein zu einer einfachen natürlichen gesunden Lebensweise führen. Es kommt nicht darauf an, ein paar Uebungen richtig und schön auszuführen und dann vielleicht gleich wieder in die gewohnte schlechte Haltung zu verfallen. Auch die Betätigungen in Hauswirtschaft und Beruf sollen auf der Grundlage eines richtigen Körpergefühls ausgeführt werden. Wieviel ließe sich über richtiges Tragen, Heben, Bücken sagen! Kleidung, Wohnung, Anwendung der Freizeit, alles muß gestaltet werden von dem erweckten Sinn für eine Körperkultur. Der Schuh, den das Mädchen trägt, darf nicht die von Natur schöngeformten, freibeweglichen Zehen in eine enge Spitze klemmen. In der Wohnung, wenn sie zwei Zimmer hat, soll nicht die ganze Familie in einem Raum schlafen, weil die „gute Stube" erhalten werden muß. Man soll sich nicht „verschicken" lassen, um 4 Wochen in gesunder Natur vernünftig zu leben, um nachher doch wieder den denkbar schlechtesten Gebrauch von seiner Freizeit des Abends und Sonntags zu machen. Es gibt kein Gesundsein, das müssen die Mädchen aus der Erfahrung lernen, sondern Gesundheit ist etwas, das immer wieder erworben werden muß, und der Wille zur Gesundheit muß oft schon recht stark sein, um die mannigfachen, entgegenstehenden Hemmungen zu überwinden. Er reicht vielleicht aus, um zum Zahnarzt zu gehen, wenn die Zähne hohl sind, wenn vielleicht nicht aus gesundheitlichen, dann aus ästhetischen Gründen; er muß schon stärker sein, wenn bei schwachen Augen die Sorge besteht, eine etwa vom Arzt verordnete Brille könnte das hübsche Aussehen gefährden. Er muß zäh und ausdauernd sein, wenn es gilt, langandauernde Knochenverbildungen durch orthopädische Behandlung zu beeinflussen. Es sind das nur Beispiele, die zeigen, wie die Führerin auch auf die Krankheitsbehandlung ihrer Schützlinge einwirken kann, gering vielleicht als Einzelheiten, aber nicht bedeutungslos, wenn sie hineingestellt werden in die große Idee gesundheitlicher Erziehungsarbeit. — Erziehungsarbeit — und hiermit kommen wir zu einer neuen Einstellung, zu den Fragen der Körperpflege und Körperschulung. Es ist im letzten Sinne Erziehungsarbeit, die die Führerin zu leisten hat. Und diese Erziehung muß bei der eigenen Person beginnen. Nur wer vermag sein eigenes Leben gesundheitsgemäß zu gestalten, hat das Recht und die Fähigkeit, auch andern dazu zu helfen. Dazu gehört neben dem Wissen, der unbefan-

genen Erkenntnis des eigenen Körpers der Wille zur Gesundheit und auch der Mut zur Gesundheit. Beide zu wecken ist eine schwierige Aufgabe. Man darf sich durch Scheinerfolge nicht täuschen lassen. Als ich mit schulärztlichen Untersuchungen in einer Fortbildungsschule begann, hing ich Bilder an die Wand des Untersuchungszimmers, die die schädliche Wirkung des Korsetts deutlich machten. Heute trägt niemand mehr ein Korsett, aber das blutabsperrende Gummistrumpfband und der spitze Stöckelschuh finden sich bei ganzen Verkäuferinnenklassen!

Und noch ein anderes, was geweckt werden muß. Das ist die Achtung vor dem eigenen Körper, der ein Stück Natur ist, und das tiefe Gefühl der Verantwortung, diesen Körper rein und gesund zu erhalten. Hierin kann auf dem Gebiete der geruellen Erziehung, die auch ein Teil der Körpererziehung ist, uns ein wertvoller Helfer entstehen. Solche Helfer brauchen wir in unserer für die Jugend so gefahrvollen Zeit, die alte Bindungen gelöst hat, und der es noch nicht gelungen ist, neue an ihre Stelle zu setzen oder alte mit neuem Sinn zu erfüllen. Das Mädchen, das Achtung und Stolz vor ihrem Körper empfindet, wird eher seine Reinheit bewahren und sich nicht billig wegwerfen zu leichtem Genuß. Das Mädchen wird aber auch Verantwortung empfinden für das kommende Geschlecht und in der Wahl des Lebensgefährten mit bluthafter Instinktsicherheit den Vater ihres Kindes sehen.

Mögen diese kurzen Gedanken über körperlich-sittliche Erziehung den Führerinnen Anregung sein, die hier angedeuteten Fragen zu vertiefen, sich auf der Grundlage exakten Wissens ein Urteil darüber zu bilden, die besonderen Aufgaben des BDJ. herauszuarbeiten, strittige Probleme zu klären, in gemeinsamem Suchen mit den ihnen anvertrauten Jugendlichen nicht nur neue Erkenntnisse zu gewinnen, sondern nach ihnen auch zu leben.



**Jede vollendete Leistung birgt ihren Lohn in sich, und wäre es auch bloß eine gut gefegte Stube oder ein blank geputztes Messer! Ihr Lohn ist die Freude an der Vollkommenheit und an der Leistung *).**

## Unsere Stellung zur hauswirtschaftlichen Arbeit

Man war in früherer Zeit der Ansicht, daß hauswirtschaftliche Interessen und Fähigkeiten den Mädchen angeboren seien, und daß die Unterweisung durch die eigene Mutter ausreiche, um ein Mädchen instand zu setzen, sich jederzeit rasch und ohne Schwierigkeiten in die Arbeit im eigenen oder fremden Haushalt einzuleben. Tatsächlich genügte das auch früher, solange die „Haustochter" nicht durch andere Interessen und Aufgaben, durch Sport oder eine Berufs-

*) Aus dem im Furche-Verlag erschienenen „Hausfrauenbrevier" von Wanda Bührig. 3. Aufl. Preis 1.60 Mk.

ausbildung davon abgehalten wurde, sich in die Geheimnisse häuslicher Arbeit einweisen zu lassen.

Wie anders ist das Bild, das sich uns heute bietet, wenn wir in die Welt des jungen Mädchens hineinschauen. Da sind nur ganz wenige, die nach der Entlassung aus der Schule sich zunächst für unbeschränkte Zeit den Pflichten der „Haustochter" hingeben können. Viele müssen sofort eintreten in die Reihe der Erwerbstätigen, andere widmen sich der Ausbildung für einen künftigen Beruf. Die freie Zeit, die übrig bleibt, wird allzuoft nur ungern und widerwillig mit häuslichen Verrichtungen ausgefüllt. Die starke Inanspruchnahme und Gebundenheit in den wichtigsten Tagesstunden verlangt nach einem Gegengewicht in der Freizeit, nach Wandern und sonstiger Bewegung in der Natur, nach sportlicher Betätigung, nach dem Zusammensein mit gleichaltrigen Gefährtinnen und Gefährten. Wie soll da noch Zeit übrig bleiben für ein wirklich sachgemäßes Erlernen des Haushaltes? So kann denn schließlich solch eine Kritik zustandekommen, wie ich sie neulich bei einem Fahrtenbericht hörte: man möchte sich bei der Bereitung der Mahlzeiten ja nicht auf die hausfraulichen Talente der Mädchen verlassen, sondern solle lieber ein paar handfeste und praktische Buben mit der ganzen Kocherei beauftragen.

Es ist für die Mädchen nicht leicht, der Doppelaufgabe gerecht zu werden, vor die sie sich nach der Entlassung aus der Schule gestellt sehen. Sie wollen sich einerseits eine vollwertige Berufsausbildung verschaffen, wenn sie nicht sofort in eine Erwerbstätigkeit eintreten müssen. Andererseits sollen sie sich in hauswirtschaftlichen Dingen so weit vorbilden, daß sie jederzeit in der Lage sind, sich in die Führung eines Haushaltes einzuleben.

Wie stehen nun unsere Mädchen und ihre Mütter dieser Doppelaufgabe gegenüber? Es ist gar nicht immer das Verlangen nach größerer Bewegungsfreiheit und nach wirtschaftlicher Selbständigkeit, sehr oft der Zwang wirtschaftlicher Notwendigkeit, was die Mädchen in außerhäusliche Erwerbsberufe drängt. Die Anschauung, daß jedes Mädchen nach seiner Schulentlassung sich der Ausbildung für einen Fachberuf zuwenden muß, hat sich weithin durchgesetzt. Die Folge davon ist, daß die hauswirtschaftliche Ausbildung in den Hintergrund treten muß. Die Unterweisung durch die eigene Mutter ist meist nicht ausreichend. Dazu kommt, daß zugleich mit der Notwendigkeit des Erwerbsberufes sich in den Köpfen vieler junger Mädchen eine unberechtigte Geringschätzung der hausfraulichen Arbeit festgesetzt hat. Hier ist ein Punkt, an dem wir bei unserer Mädchenerziehung einsetzen müssen.

Zur Führung eines Haushaltes gehört heutzutage mehr, als was man so nebenbei der Mutter abgucken konnte. Dazu gehört neben dem Kochen, Waschen, Nähen, Flicken, Putzen und den sonstigen technischen Fertigkeiten eine gewisse geistige Durchbildung und Reife des ganzen Menschen, Kenntnisse und Fähigkeiten auf gesundheitlichem, erzieherischem, volkswirtschaftlichem Gebiet. Es ist an anderer Stelle (Gothabuch, S. 39) schon einmal ausgeführt worden, wie wichtig die Arbeit der Hausfrau über den Rahmen ihrer kleinen Privatwirtschaft hinaus für die Volkswirtschaft ist. Bedenken wir nur, welche Versündigung gegen unsere Wirtschaft in dem gedankenlosen Ankauf ausländischer Waren liegt, welche Erschwerung für den Handel der allzu rasche Modewechsel bedeutet, in welch ungesunde Bahnen unser Wirtschaftsleben durch das immer mehr um sich greifende Abzahlungs-, Borg- und Anschreibewesen gerät! Die Gesundung unserer Volkswirtschaft setzt eine verantwortungs-

bewußte Käuferschaft voraus, die auf die Verlockungen und ungesunden Anreize, die Handel und Industrie bieten, nicht hereinfällt. Vergegenwärtigen wir uns, daß 60 % des Volkseinkommens durch die Hand der Hausfrau läuft, dann sind wir wohl nicht länger darüber im Unklaren, daß die Arbeit der Hausfrau eine volkswirtschaftlich ungemein wichtige Berufsarbeit und demgemäß eine systematische Erziehung und Ausbildung für diesen Beruf notwendig ist. Wir müssen mit aller Macht darauf hinarbeiten, für die Mädchen, die mit 14 Jahren die Schule verlassen, unter allen Umständen eine Zeit der hauswirtschaftlichen Ausbildung einzuschalten. Wir müssen uns daran gewöhnen, bei der Ausbildung unserer Mädchen — auch bei den Schülerinnen höherer Lehranstalten — für diese Doppelaufgabe die nötige Zeit zu gewinnen.

Diese Schwierigkeit ist da vermieden, wo die hauswirtschaftliche Ausbildung mit der Berufsbildung zusammenfällt. Es gibt da mancherlei Möglichkeiten von der Hausangestellten über die Haushaltpflegerin zur Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerin. Für alle diese verschiedenen Arten haushälterischer Tätigkeit wird gegenwärtig eine vertiefte Berufsausbildung erstrebt, und damit werden die Anforderungen, aber auch die Berufsaussichten gesteigert. Daneben stehen dann die vielen Berufe, die hauswirtschaftliche Kenntnisse als selbstverständliche Voraussetzung haben, wie der krankenpflegerische Beruf und all die mit der Erziehung des Kindes sich befassenden Berufe, wie Kinderpflegerin, Kindergärtnerin, Hortnerin und Jugendleiterin. Aber auch da, wo der Beruf in ganz andere Tätigkeitsgebiete hineinführt, sollte das junge Mädchen zuerst für den hausmütterlichen Beruf vorgebildet werden, ehe es sich dem Fachberuf zuwendet. Gerade für solche Mädchen, die später durch ihre Berufstätigkeit den hauswirtschaftlichen Dingen mehr oder weniger entzogen werden, ist solch ein einmaliger Einblick in die Hauswirtschaft bitter nötig.

Bliebe noch die Frage, ob die hauswirtschaftliche Tätigkeit eine wirkliche innere Befriedigung zu schaffen vermag. Viele schreckt das Gespenst der geplagten, abgehetzten und geistig verarmten Hausfrau. Es mutet uns vielleicht merkwürdig an, bei der Hausfrau und Mutter von „Berufsfreude" zu sprechen. Aber ganz abgesehen von alledem, was das Eheleben selbst reich und glücklich macht, ist es eine reiche Quelle der Freude, sein Hauswesen „im Schwung" zu haben. Damit ist gerade nicht gemeint, daß das Behagen der Familien-

[illegible] die Pflege der Familiengemeinschaft erst hinter dem
eimer, dem Staubtuch und dem Kochtopf bedacht wird. Unser Ideal
Heimstätte, die spüren läßt, daß die Vorgänge des Haushalts geistig
dacht und körperlich beherrscht werden, statt sich allzusehr in den
grund zu drängen. All die kleinen und großen Verrichtungen lassen
fügen und unterordnen, wenn das Hauswesen nur recht durchdacht
wenn wir selbst innere Leichtigkeit und Freudigkeit auch für diese täglich
kehrenden und unscheinbaren Dinge mitbringen. Deshalb übt auch ka
Tätigkeit einen so wohltätig erziehenden Einfluß auf uns aus als ge
Haushalten, wo Ordnung, Sauberkeit, Zeiteinteilung, Pünktlichkeit,
Voraussetzung jeglichen Erfolges sind. Ist solch eine allseitige körperl
geistige Inanspruchnahme aber nicht gerade das, was geeignet ist, unsere
freude zu erhöhen? Diese Freude steht nicht nur der Hausfrau offen,
Gattin und Mutter ihrem eigenen Haushalt vorsteht, sondern sie ka
in den meisten Fällen von jedem Mädchen erworben werden, das sich

und dienend in einen fremden Haushalt einfügt. Nötig ist dazu freilich, daß solch ein Mädchen seine Aufgabe mit wirklichem Berufsernst erfaßt und wie bei jedem anderen Berufe um die erforderlichen Kenntnisse und Fertigkeiten ringt.

Eben das ist um der Sache und um der Mädchen willen unsere Aufgabe, den vollen Ernst beruflicher Ausbildung und beruflicher Verantwortung für die hauswirtschaftliche Arbeit zu wecken und zu pflegen.

Käthe Schmidt-Ewald geb. Burbach.

**Sehen wir während unsres Lebensganges dasjenige von anderen geleistet, wozu wir selbst früher einen Beruf fühlten, ihn aber mit manchem anderen aufgeben mußten, dann tritt das schöne Gefühl ein, daß die Menschheit erst zusammen der wahre Mensch ist und daß der Einzelne nur froh und glücklich sein kann, wenn er den Mut hat, sich im Ganzen zu fühlen.** Goethe.

# Aussprach:

## Im Mädchenbund auf dem Lande.

Es ist keine leichte Aufgabe, über dieses Thema einen Schrieb zu liefern, vielleicht eine Unmöglichkeit. Den Mädchenbund auf dem Lande als Typus wird es wohl kaum geben, sondern so und so viel Mädchenbünde mit ganz verschiedenem Gesicht je nach dem Volksschlag und nach den örtlichen Verhältnissen. Ein ländlicher Mädchenbund im Norden unseres Vaterlandes wird wohl ein ganz ander Gesicht zeigen als ein solcher im Süden, ein solcher im badischen Pfälzerlande ein anderes als der im Alemannenland. Der Bund, der uns bei Abfassung dieses Schriebs vor Augen steht, lebt oder besser gesagt lebte (nach eingetretenem Wechsel im Pfarramt ist er leider eingegangen oder nur noch in Trümmern vorhanden) in einem kleinen Dörflein in den Vorhügeln des Schwarzwaldes nahe der Schweizergrenze. Sein Menschenmaterial gehört zum Hebel-Volk, dem gemütstiefen, aber langsamen und schwerfälligen Alemannenschlag. Viehzucht, Acker- und Rebbau halten diesen Bauernschlag jahraus, jahrein im Zwange harter Arbeit. Freie Stunden der Jugend sind gezählt. Das alles bestimmt das Wesen dieses Bundes.

Jugend-Bewegung? Nein, unmöglich in diesen Verhältnissen! Reine Jugendpflege. Aktive Bundesmitglieder, die mithelfen könnten, einen Bundesabend zu gestalten und zu füllen, sind nicht vorhanden. Lauter passive Mitglieder mit Ausnahme des Leiter-Führers, der im Bunde das „Mädchen für Alles" ist. Was geboten wird an einem Bundesabend, um ihn zu beleben, muß er bieten, es sei, daß er hin und wieder einmal das Glück hat, in einem jungen Lehrer einen Mitarbeiter zu finden.

Eine Ausnahme sei zugegeben. Beim Reigen ist, nicht nur äußerlich betrachtet, Jugendbewegung vorhanden! Das geht ohne Anregung und Hilfe des Leiters. Aber nur bei den Jüngeren im Bunde, bei zwei bis drei Jahrgängen nach der Schulentlassung. Was älter ist, fängt an, das „kindische" Wesen abzutun. Der Würde des gereifteren Alters erscheint der Tanzboden angemessener, welcher jedoch die große Rolle nicht spielt, wie in manchen anderen Landbezirken unseres Vaterlandes. Ein halb Dutzend Tanzgelegenheiten im Jahr wird von der Bevölkerung schon als reichlich viel, von den Alten als zuviel empfunden.

Ueber Spiele im Bunde braucht wohl nicht viel geschrieben zu werden. Man spielt, wie in anderen Bünden auch, und man freut sich, wenn die Mittel der mageren Bundeskasse reichen, um wieder einmal ein neues Spiel anzuschaffen. Das ist leider eine Seltenheit; denn die wirtschaftliche Lage des Landes, besonders der Rebbau treibenden Bevölkerung, ist nicht rosig, und jeder Pfennig, der an den Bund geleistet werden muß, muß von den Eltern erbettelt werden.

Ein Glück bei dieser Verfassung der Bundeskasse, daß ein billiges Lokal vorhanden ist in dem größten Zimmer des Pfarrhauses, das mit den Mitteln einer Sammlung in der Gemeinde für den Bund eingerichtet ist. Einige Schweizerfranken haben in

der Inflationszeit nachgeholfen. Ein geschickter Wagner und Allerweltskünstler hat aus einem Jahrhunderte alten Balken des alten Glockenstuhls der Dorfkirche eine Anzahl gediegener Eichenrahmen für die Bilder hergestellt. Die enge Verbindung von Pfarrhaus und Bund haben dem letzteren einen familiären Anstrich gegeben. Die Mädchen fühlten sich im Pfarrhaus daheim; während des Winters im Hause, während des Sommers im Pfarrgarten und unter der Linde des Kirchplatzes.

Leider fehlte uns ganz die Musik, aber gesungen wurde frisch und froh. Auf diesem Gebiete hat unser Bund der Dorfjugend und dem ganzen Dorf einen unschätzbaren Dienst geleistet. Mit dem Einzug des BDJ. hob in der Gemeinde ein neues Singen an, das sich nicht nur an Sonntagsnachmittagen und Abenden, sondern auch an Werktagen aus dem Rebberge hören ließ.

Das Buch spielt im Bundesabend keine bedeutende Rolle. Ja, man nimmt gerne ein schönes Buch aus der Bücherei des Bundes mit nach Hause. Aber Vorlesungen an den Abenden sind nicht besonders beliebt. Wird vorgelesen, dann muß es ganz kurz sein und der Lesestoff darf an das Verständnis keine großen Anforderungen stellen. Sonst beginnt gar zu leicht das Gähnen und die müden Augen der tagsüber abgearbeiteten Mädchen fallen zu. Tiefsinnige Probleme wälzen findet unter solchen Verhältnissen natürlicherweise auch keine dankbare Stätte. Eine lebhafte gegenseitige Aussprache über irgendein tieferes Thema kommt da einfach nicht zustande. Und wenn auch eine Ausnahme von Mädchen vorhanden wäre, so würden die übrigen Mädchen sich grausig gelangweilt fühlen.

Ein Vortrag, etwa über ein Lebensbild, wird dagegen dankbar aufgenommen. Nach einem 1½stündigen Vortrag über Hans Thoma, bei dem kein Wörtlein unter den Tisch gefallen, hieß es: „Schade, daß es schon zu Ende ist!" Aber das Mädchen für Alles kann nicht jede Woche mit einem Vortrag aufwarten. Da kam der Lichtbilderapparat, den der Bund der sonst so schmerzlichen Inflationszeit verdankt, zu Hilfe. Lichtbilder, mit Hilfe der Leinwand auf Reisen gehen, da ist jedes gerne dabei; denn die im Bunde sonst so beliebte Wanderfahrt ist für diese Dorfjugend ein gar selten Glück.

Aber einmal im Jahre hieß es doch: „Schwester, schnall den Rucksack über; heute soll's ins Weite geh'n!" Und das war jedesmal ein ganz großes Erlebnis, wenn wir ganze drei Tage uns frei machten vom Zwange der Arbeit, um uns an der herrlichen Schönheit des Schwarzwaldes oder des Bodensees zu erfreuen. Ob Bündler, die 10 oder 20 Fahrten im Jahre unternehmen, mehr haben an der Fülle des Gesehenen als diese Jugend, die sich mit einem Ausfluge bescheiden muß, möchten wir bezweifeln. Von dieser einen Erinnerung zehren die Mädchen nicht nur ein Jahr, sondern Jahr und Tag, ja, es ist nicht zuviel gesagt: ihr ganzes Leben. „Wunderreich macht Sich-Bescheiden." Die Freude an der jährlich einmaligen Wanderung hat übrigens auf viele Alte in der Gemeinde ansteckend gewirkt. Leute, die Zeit ihres Lebens niemals daran dachten, einen der schönen Schwarzwaldberge zu besteigen oder einen der schönen Seen unserer Heimat zu besuchen, haben es endlich gewagt, sind aus dem Schneckenhaus ihres Heimatdorfes herausgekrochen und sind begeistert von der herrlichen Gotteswelt wieder heimgekommen.

Freudig wurden von den Mädchen immer die Gelegenheiten begrüßt, mit den Nachbarbünden im Gau zusammenzukommen. Einmal war es ihnen auch möglich und von den Eltern erlaubt, zu einer Landestagung zu reisen, als diese nicht zu weit entfernt war. Es war der Höhepunkt alles bündischen Erlebens, das gerade als einmaliges Erleben um so stärker wirkte.

Die Zugehörigkeit zum Gesamtbund wurde von den Mädchen immer freudig bejaht, freudiger als von dem hinter ihnen stehenden Eltenhause. Die Widerstände des letzteren sind zum Teil wohl begreiflich. Es gibt in der Gemeinde noch zahlreiche Familien, die der althergebrachten Anschauung huldigen, daß die Tochter nach Einbruch der Nacht möglichst selten aus dem Hause gehen soll. Darf man diese Anschauung schelten? Freilich, die Dorfsitte kennt Ausnahmen von dieser Regel, welche weniger löblich sind. Vielleicht sollte man in unserem Bunde auch einmal die Frage aufwerfen, ob der in der Großstadt entstandene, in der Hauptsache auch auf die Bedürfnisse der Stadtjugend zugeschnittene BDJ. in allem seinem Betrieb der Dorfjugend einen guten Dienst leistet? Hilft er den unerwünschten Zug nach der Stadt hin noch vergrößern? Wenn er die schlechte Dorfsitte bekämpft, hilft er ebenso mit, die noch vorhandene gute Dorfsitte zu stärken? In dem Bunde, den wir vor Augen haben, und in anderen, die wir kennen, hilft er die schöne ländliche Mädchen- und

Frauentracht, die in sozialer und ethischer Hinsicht größte Werte in sich schließt, verdrängen. Die Reigentänzerin kann die beengende Tracht nicht brauchen. An Bundestagungen fällt man in der Tracht auch zu sehr auf! Das wünscht man nicht.

Freilich, nicht etwa nur die gute, sondern auch die schlechte Dorfsitte stehen dem Bund entgegen. Daß die Mädchen von 17 Jahren an und auch schon früher einige Male im Jahre ohne Begleitung der Eltern sich auf dem Tanzboden blicken lassen und in tiefer Nacht von den Burschen nach Hause begleitet werden, ist auch Sitte. Dagegen rennt der Bund vergeblich an. Er zerbricht diese nicht. Viel eher geschieht das Gegenteil. Wir hören von ähnlichen Erfahrungen aus anderen Gegenden des Landes, die man mit der „Kirchweih" macht. Wir werden uns nach schmerzlichen Erfahrungen sagen müssen: Tue den zweiten Schritt nicht vor dem ersten, wenn du nicht mit deinem Bund auf dem Lande stolpern willst. Denn wir haben in den kleinen Dorfgemeinden keine Massenjugend, aus der wir eine Auslese herausholen können. Ersatz für verlorene Mitglieder ist bei den verwandtschaftlichen Zusammenhängen der Dorfgemeinschaft schwer zu beschaffen. Wenn wir dem Grundsatze huldigen: Alles oder nichts!, so werden wir am Ende uns mit dem Nichts zufrieden geben müssen.

Bernert-Dinglingen.

## „Der anthroposophische Kurs im BDJ."

Es gibt eine Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung, nach ihrem Begründer auch Luthardtsche Kirchenzeitung genannt, welche von einem ehemaligen bayrischen Pfarrer D. Laible in Leipzig herausgegeben wird. Sie ist das Organ einer streng lutherisch konfessionellen Richtung im deutschen Protestantismus und hat aus diesem Kreis hervorragende Mitarbeiter und sehr wertvolle Beiträge. Diese Kirchenzeitung übt eine sehr eigentümliche Art der Berichterstattung. Grundsätzlich anonym bringt sie aus verschiedenen örtlichen und sachlichen Gebieten kurze Notizen, die Richtiges, Halbrichtiges und Unrichtiges vermischend, dem kirchenpolitischen Kampf gegen alle Formen eines freieren Protestantismus dienen. Ich verfolge diese Art der Berichterstattung seit jetzt 20 Jahren. Als ich als junger Vikar anfing, die Luthardtsche Kirchenzeitung zu lesen, war mir diese Art einer boshaften Polemik etwas völlig Neues, und die erstaunliche Tatsache, daß auf diesem Weg die Sache der evangelischen Kirche gefördert werden sollte, hat mich mehr als alles andere mißtrauisch und kritisch gegen dieses konfessionelle Luthertum gemacht. Selten habe ich eine Nummer anders als mit Zorn und Scham aus der Hand gelegt. Ich konnte und kann es nicht fassen, daß die wahrhaft ehrwürdigen Vertreter eines bewußten Luthertums sich diese Art von Berichterstattung in ihrem Organ gefallen lassen, und das abschreckende Beispiel dieser Methode, durch einseitige Berichterstattung die Gegensätze aufzupeitschen und die sachlichen Auseinandersetzungen zu einem kirchenpolitischen Machtkampf zu verschärfen, hat mir immer das Gewissen geschärft und mich dazu getrieben, für peinliche Wahrhaftigkeit jeder Berichterstattung und unbedingte Vornehmheit jeder Polemik zu kämpfen.

Nun hat die AELKZ einmal über den BDJ „berichtet". In Nr. 51 des vorigen Jahrgangs schreibt sie:

„Der Bund deutscher Jugendvereine (BDJ), der sich seinerzeit vom Reichsverband der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands getrennt hat und im Anschluß an die Kreise der Christlichen Welt und des Evangelisch-sozialen Kongresses sich bildete, nimmt neuerdings eine eigenartige Entwicklung, die auf Rudolf Steiner zusteuert. Im Thüringer Landesverbandsblatt dieses Bundes „Der Thüring", November, tritt Pfarrer Kalbe, der auch an der Spitze des Thüringer Landesverbandes steht und gleichzeitig als Schriftleiter des Verbandsblattes des Gesamtverbandes in hervorragender Stelle im BDJ steht, planmäßig für die Anthroposophie ein mit einer Verherrlichung Rudolf Steiners. Seite 171 schreibt er in einem Bericht über die letzte „Aelterenfreizeit": „Im Mittelpunkt unserer Arbeit, vom ersten Vortrag an durch alle Tage hindurch bis zur Abendstunde des Freitages haben wir den Zugang gesucht zu dem, was Dr. Steiner über die Lage der Jugend in der Gegenwart zu geben hatte" und Seite 181: „Es gibt kein Zurück. Das, was war, war gut. Luther war ein gewaltiger Prophet. Aber heute gibt es kein Zurück zu Luther,, sondern nur ein Vorwärts zu Christus. Und Christus hat uns heute einen Helfer gesandt, wie er einst Luther gesandt hatte, in Rudolf Steiner." Die Anthroposophie gab das rechte Verständnis der Bibel: „Hier ist die Küste des Landes der Zukunft, über dem die Christussonne wieder machtvoll leuchten kann."

Diese Polemik, die sich in die Form der Sorge um das Heil unseres Bundes kleidet, hat prompt die Wirkung getan, die ein solcher Bericht tun muß und vielleicht auch tun soll. Alle möglichen Kirchenblätter bis hinunter zum Sonntagsblättchen irgendeiner Provinzstadt, deren Herausgeber eine Freude daran haben, wenn sie dem BDJ eins auswischen können, haben sich die Sorge der Luthardtschen Kirchenzeitung zu eigen gemacht und den dortigen Bericht abgedruckt. Und nun kommt das, worüber man mit besonderer Verwunderung den Kopf schütteln muß. Nun schreiben aus verschiedenen Teilen Deutschlands Leute aus unserem Bund (!) an die Bundesleitung, es mache ihnen schwere Sorge, daß der Bund in anthroposophisches Fahrwasser komme, und sie müßten den Bund verlassen, wenn dieser anthroposophische Einfluß nicht energisch zurückgedrängt werde. Dabei sind diese Briefe nicht etwa mit eigenen Beobachtungen in dem Schrifttum unseres Bundes begründet, sondern lediglich mit dem, was der Sonntagsbote von Hinterholzhausen aus der großen Luthardtschen Kirchenzeitung abgedruckt hat. Ich dächte doch, es stünde jedermann frei zu lesen, was in „Unser Bund", was in der „Treue" geschrieben ist, und was wir Bundesleiter sonst in Büchern und Zeitschriften-Aufsätzen gesagt haben, und wer gutes Willens ist, kann wahrhaftig nicht behaupten, daß unsere Tagungen, Lehrgänge, Zeitschriften, Gottesdienste, Bücher unter anthroposophischer Führung stünden. Also was ist denn eigentlich los?

Daß Walther Kalbe der Anthroposophie sehr viel verdankt und überzeugt ist, daß die Anthroposophie dem heutigen Geschlecht einen wesentlichen Dienst zur Erneuerung eines wirklichen Christusglaubens tun kann, weiß jedermann, der sich um diese Dinge bekümmert. Niemand wird Walther Kalbe und seinem Bruder Ernst Kalbe, der unserem Bund die Bibellese geschenkt hat, das Zeugnis versagen, daß sie um des Bundes willen und auf Wunsch des Arbeitsausschusses darin in den letzten zwei Jahren die äußerste Zurückhaltung gewahrt haben. In Thüringen besteht neben anderen Kreisen e i n Aelterenkreis, der sich unter Führung von Walther Kalbe besonders mit der Anthroposophie beschäftigt. Dieser Kreis hatte eine Aelterenfreizeit in Großbodungen, wo unter anderem ein Vortrag von Rudolf Steiner über den Sinn der Jugendbewegung durchgearbeitet wurde. Ich kenne den Vortrag von Steiner selbst nicht. Was der Bericht darüber enthält, scheint mir zum Teil richtig, jedenfalls sehr viel richtiger und gründlicher als die meisten Ausführungen, die über den soziologischen, pädagogischen und wer weiß was für einen Sinn der Jugendbewegung geschrieben worden sind. Von dieser Aelterenfreizeit und den dort besprochenen Fragen handeln mehrere Aufsätze in der November-Nummer des „Thüring". In diesen Aufsätzen kommt die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß die von der Anthroposophie vermittelte Erkenntnis eine entscheidende Hilfe für den heutigen Menschen in seinem religiösen Verlangen ist, und daß wir hier die Aufgabe haben, über die Reformation vor 400 Jahren in einer ganz bestimmten Richtung hinauszuschreiten. Das sind Gedanken, über deren sachliche Richtigkeit oder Unrichtigkeit sich diejenigen besprechen müssen, die davon etwas verstehen. Irgendwann wird für einen nicht ganz kleinen Teil der Aelteren unseres Bundes die Notwendigkeit bestehen, auch in größerem Kreis einmal um Klarheit in diesen Fragen zu ringen. Davon abgesehen, muß man wohl sagen, daß es unrichtig ist, wenn diese Fragen an solche Menschen herangetragen werden, denen das geistige Rüstzeug für ein wirkliches Urteil mangelt; und man wird auch fragen müssen, ob ein solcher Arbeitskreis das Recht hat, das Blatt eines ganzen Landesverbandes für seine bestimmten Anschauungen in Anspruch zu nehmen. Ich stehe nicht an zu erklären, daß ich diese Art der Berichterstattung im „Thüring" bedaure, und daß ich nicht nur einzelne Ausführungen in diesen Aufsätzen in der Formulierung für gewagt und unhaltbar ansehe, sondern mich auch gegen die zugrundeliegende Gesamtauffassung aufs entschiedenste wehre. Solche Gedanken gehören nicht in ein Landesverbandsblatt, das auch von vielen urteilslosen jungen Menschen gelesen wird. Aber schließlich ist das Sache des Landesverbandes, sich dagegen zu wehren. Wir würden die Freiheit des geistigen Ringens, die dem BDJ von Anfang an selbstverständlich war, verleugnen, wenn wir etwa als Bundesleiter hier den Freunden der Anthroposophie ins Wort fallen wollten. Wir können sie nur bitten: Belastet die jungen Menschen nicht mit Fragen, denen sie nicht gewachsen sind, und können vielleicht mit ihnen zusammen einmal ein Aelterentreffen veranstalten, bei dem Leute, die etwas davon verstehen, um diese Fragen ringen. Ich glaube, diese unsere Stellungnahme ist völlig klar und unmißverständlich, und wer es wissen will und wer gutes Willens ist, konnte diese Stellung unseres Bundes längst klar erkennen.

Wir haben nun an die AELKZ die folgende Berichtigung gesandt, die der Arbeitsausschuß gutgeheißen hat:

„Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung hat in ihrer Nummer 51/1926 von einer Entwicklung des Bundes deutscher Jugendvereine geredet, die der Steinerschen Anthroposophie zusteuere, und hat diese Behauptung begründet durch Abdruck einzelner aus dem Zusammenhang gerissener Sätze aus verschiedenen Aufsätzen aus einem Aelterenheft des Thüringer Landesverbandes.

Wir bemerken dazu:

1. Diese Methode, aus einigen losgerissenen Sätzen, die dem Bericht über das ernste Ringen eines kleinen geschlossenen Kreises entstammen, eine bewußte von der Leitung des Bundes gewollte Entwicklung des ganzen Bundes zu konstruieren, ist eine Unterstellung, die um so gewaltsamer wirkt, als jedem Wohlmeinenden bekannt ist, daß der Bund als Ganzes sich gerade in den letzten Jahren um nichts so sehr bemüht als um ein neues Verständnis des reformatorischen Erbes. Sowohl die Bundeszeitschriften als die Veröffentlichungen unserer Leiter legen davon ein beredtes Zeugnis ab.

2. Wenn es aber die Meinung der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung sein sollte, daß es die Aufgabe eines großen Jugendbundes sei, das geistige Ringen der reiferen Jugend in eine vorgeschriebene Bahn zu lenken, indem er alle gefährlichen Probleme beiseiteschiebt, so wollen wir nachdrücklich sagen, daß wir eine solche dogmatisch festgelegte Jugendführung nicht mit der Verantwortung eines evangelischen Gewissens verbinden können. Wir halten es für selbstverständlich und für notwendig, daß unsere reifere Jugend sich ernsthaft auseinandersetzt mit den Fragen der Zeit, und halten es für unsere Pflicht, ihr dazu die nötige Freiheit zu wahren."

Wir bitten unsere Freunde, dafür zu sorgen, daß überall da, wo der Bericht der AELKZ Mißtrauen und Uebelwollen gegen uns hervorgerufen hat, und wo die Legende von einem anthroposophischen Kurs unseres Bundes noch spukt, diese unsere Berichtigung bekannt zu machen, und wir bitten sehr ausdrücklich unsere Freunde und unsere Gegner, sich über die wirkliche Stellung des BDJ zu den geistigen Fragen der Gegenwart in dem Schrifttum unseres Bundes zu unterrichten und nicht aus den Notizen einer Kirchenzeitung, die nicht der sachlichen Kenntnis, sondern dem kirchenpolitischen Kampf dienstbar sind.

Nachtrag.

Eben hatte ich diesen kleinen Aufsatz fertiggestellt, als mir die Nummer 6 der AELKZ vom 11. Februar 1927 gesandt wurde. Die Kirchenzeitung bringt unsere Berichtigung, merkwürdigerweise nur mit meinem Namen unterzeichnet, während die Berichtigung, die gar nicht von mir verfaßt ist, ausdrücklich als vom Bunde ausgehend gekennzeichnet war. Wie es in Pressefehden üblich ist, sucht die Kirchenzeitung die Berichtigung durch Bemerkungen, die sie beifügt, abzuschwächen. In diesen Bemerkungen wird zunächst bewiesen, was gar nicht bestritten war, daß Walther Kalbe sich wirklich zur Anthroposophie bekannt und sie warm empfohlen hat. Dann aber kommt die überraschende Wendung: Daß die Gesamtleitung des Bundes deutscher Jugendvereine „sich nicht in der Lage sieht, von solchen anthroposophischen Strömungen deutlich abzurücken", wird belegt mit einer Besprechung über das Heimatglockenjahrbuch in „Unser Bund" Dezember 1926. Am Schluß dieser Besprechung heißt es: „Im übrigen ist der anthroposophische Einschlag im Buche unverkennbar. Er wird manchen ein Anstoß, manchen eine Freude sein." Die Kirchenzeitung schreibt bei Anführung dieses Satzes „im Bunde" statt „im Buche", was den Sinn völlig entstellt, und behauptet ohne weiteres, daß diese Besprechung, weil sie mit St. unterzeichnet ist, von mir, also von der Bundesleitung stamme, und schließt nun aus diesem mir fälschlich zugeschriebenen und sachlich veränderten Satz, daß die Bundesleitung nicht von der Anthroposophie abrücke! Ich habe aber diese Besprechung gar nicht geschrieben und habe keine Ahnung, wer dieser St. ist. Die Kirchenzeitung hätte das ja eigentlich merken können aus der Art, wie in der gleichen Besprechung das von mir herausgegebene Gottesjahr erwähnt ist.

Die Bemerkungen der AELKZ fahren fort: „4. Wenn endlich D. Stählin es für die „Aufgabe" des von ihm geleiteten Jugendbundes erklärt, seine Mitglieder mit „allen gefährlichen Problemen" bekannt zu machen, und zwar um des „evangelischen Gewissens" willen, so sollte er das „evangelische Gewissen" draußen lassen. Wenn er es im Sinne weiser Aufklärung und der Warnung meinte, wäre es zu verstehen. So meint er es nicht. Er sagt „bekannt machen", hinführen zu jedem Sumpf und Schlamm; es gibt auch geistige und geistliche Sümpfe, in denen die Jugend einfach erstickt. Jesus sagt zu seinen doch schon erwachsenen Jüngern: „Geht nicht hin"; er

kennt den Pesthauch der Ansteckung. Hier hat man das Prinzip: Geht hin. Führt die Jugend hin. Und das im Namen des „evangelischen Gewissens"! Hat D. Stählin bedacht, daß er allein mit dieser Erklärung eine Warnungstafel vor seinem Bund aufgerichtet hat?" — Wenn man diesen Abschnitt mit dem zweiten Teil unserer Berichtigung vergleicht, so faßt man sich wirklich an den Kopf und fragt sich, wie eine christliche Wochenschrift, deren Herausgeber ein ehemaliger Pfarrer ist, sich eine so böswillige und unehrliche Verdrehung leisten kann. Wir fragen den Herausgeber der ΑΕΚΖ und seine Freunde: Wie könnt ihr bei einem so offenbaren Verstoß gegen das 8. Gebot ein gutes Gewissen behalten? Glaubt ihr nicht, daß ihr damit euch selber und das Christentum, das ihr verteidigen wollt, schädigt? Haltet ihr es nicht für ein Gebot christlicher Wahrhaftigkeit und christlicher Liebe, auch die Arbeit und den Weg des Gegners ernsthaft zu prüfen, statt mit kränkenden Verleumdungen Mißtrauen zu säen?

Aus solchen Fragen, die wir an andere richten müssen, wollen wir für uns selber die ernsteste Gewissensmahnung hören, in allem, was wir sagen und schreiben, auch und gerade da, wo wir kämpfen müssen, unerbittlich streng zu sein in der Doppelpflicht der Wahrhaftigkeit und der Liebe, die wir auch unserem Gegner schulden.

Wilhelm Stählin.

*

Zum Briefwechsel Ruckdeschel-Stählin ist berichtigend nachzutragen: Stählins Antwort war unter der Voraussetzung abgefaßt, daß Franz Ruckdeschels Name nicht genannt würde. Sie stellt demnach keineswegs eine persönliche Antwort an Franz Ruckdeschel dar, sondern erstrebt vielmehr eine grundsätzliche Erörterung der angeführten Fragen, ist somit für „manche" geschrieben, sonst wäre sie nicht gedruckt worden. Leider habe ich infolge eines Mißverständnisses bei der letzten Durchsicht Fr. R.s Namen eingefügt und damit die Möglichkeit gegeben, die Briefe unter dem Blickpunkt einer persönlichen Angelegenheit anzusehen. Das wäre aber durchaus falsch. Vor allem ist Wert darauf zu legen, daß Fr. R. keineswegs aus dem Bund ausgetreten ist, sondern als Mitglied seiner Gruppe nach wie vor dem Bunde angehört. —rb.

# Dem Führer:

## Von dem großen Vertrauen.

Es sind mir viele Leute begegnet, die schwer am Leben getragen haben: An viel Arbeit — zuviel nämlich, denn viel ist schön, — an Armut und Krankheit und Verkennung und was so Lasten mehr sind. Aber sie sehnten sich darnach, daß dieses alles von ihnen genommen werde, nicht darnach, daß sie es möchten besser tragen können. Nach Befreiung sehnten sie sich. Nach Befreiung, nicht nach Kraft — der Heiland aber sagt: „Euere Bürde nehme ich euch nicht ab, denn gerade durch ihren Druck müßt ihr etwas werden, was ihr sonst nicht würdet.

Der Heiland wußte, daß das „Vertrauend-sein", das „Keine-Angst-haben", das „Unter den Augen des Vaters freudig leben" nichts sei, das man von der Geburt bis in den Tod ohne Bruch praktizieren könne, wenigstens nicht, ohne daß die Menschwerdung, das „In die Tiefe und Weite gestaltet werden" daran leide, Schaden nehme. Er sagte nicht: ihr brauchet nicht wissen, was Angst sei. Im Gegenteil: In der Welt habt ihr Angst. Aber ihr sollt durch alle Angst und Not hindurch zu dem ganz großen Vertrauen kommen, daß euch im letzten Grunde nichts geschehen kann. Das ist Vertrauen, ist Kind-sein: Keine Angst vor der Angst haben. — Du fragst mich, was ich eigentlich damit meine, wenn ich von dem ganz letzten, ganz großen Vertrauen rede? Ich könnte vielleicht auch einen anderen Ausdruck dafür finden, wenn es überhaupt für diese unsagbaren Dinge Worte gäbe. Ich könnte sagen: Stillsein, Sichs-recht-sein-lassen, könnte sagen: Bejahung — oder sonst eins der Worte, die das auszu-

drücken versuchen, was der Heiland in seinem Gebet so faßt: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf der Erde.

„Die größte Sünde — vielleicht sogar die einzige — sei die Rechtgläubigkeit". Wer da glaubt, den schlechthin rechten d. h. allein gültigen Glauben zu haben, der sucht und fragt nicht mehr, da er ihn ja schon hat. Wer aber nicht mehr sucht und fragt, der ist in Gefahr der geistlichen Sattheit, die den Tod bedeutet, da sie das Aus- und Einströmen, die Zirkulation aufhebt. Wir müssen wissen, daß, wie einer so gut sagte: „unsere Erkenntnis und unser Wissen Stückwerk sind". Auch unser „Glauben", wenn man eine bestimmte Fassung von Gedanken in bestimmte Sätze „einen Glauben" nennen kann, ist Stückwerk, ein Versuch, Unnennbares dennoch zu nennen.

Frömmigkeit ist, sich bescheiden, bedingungslos sein, sagen: ich nehme an, was du mir willst. Ich stelle mich unter das Müssen, das du mir auflegst. — Ich glaube, daß Reife heißt: das Große, Ganze, das, was wir Ewigkeit nennen, einzuatmen, wie die Luft, dahin zu kommen, daß es gleich ist, man lebe hier oder anderswo. Gott ist dort nicht mehr als hier.

„Aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Die Jünger tranken seinen überfließenden Reichtum in sich hinein und gaben ihn weiter, und wo ihnen Menschen begegneten, durstige, die beides waren, Gefäß und Leitung, da strömte aus ihrer Botschaft der lichte Strom der Gnade in immer neue Rinnsale ein und machte Schwache stark und Traurige froh und Unreine rein. — Unsere Sache ist es, an den Strom hinzudringen, das Bittere, Harte, Mißtrauische hineinzuwerfen, uns zu schämen, daß wir so klein von Gott dachten, seinen Blick zu suchen, der es uns nicht nachträgt, unsere Schöpfgefäße zu füllen und andere auch trinken zu lassen — und alles, was uns rätselhaft ist, ungelöst, — geheimnisvoll — vertrauend Ihm zu überlassen, dessen Sache es ist, zu vollenden, was er anfing. Wenn uns das gelänge, das wäre Gnade, aus der man leben könnte, Geschenk, Reichtum.

Nach Anna Schieber „Aus Gesprächen mit Martina" (siehe Buch/Bild). Es ist nicht das Richtige, diese Worte aus dem lebendigen Zusammenhang herauszunehmen. Sie wollen keineswegs das Wesentliche des Bu „Ergebnis" sein; sie wollen aber zu dem Buch hinführe solchem Herausgestelltsein gerechtfertigt.

ches gesagt haben, ein
n und sind darum in
—rb.

e am 22. Januar das
ch das Vertrauen des
Rücktrittes sind einzig
) in der zunehmenden
burg. Ich betone das,
nach anderen Gründen
leitung, nachdem der
dt zu meinem Nach-
m Bund, dem meine
für das herzliche Ver-
gangenen acht Jahren

# Aus dem Bund.

## Zum Abschied.

Ich habe auf der Arbeitsausschußsitzung in Wülfingerod Amt des Bundesleiters niederlegen müssen, zu dem mi Bundes vor Jahren berufen hatte. Die Gründe meines und allein außerhalb des Bundes zu suchen, vornehmlic Arbeit in meinem Hauptamt als Jugendpastor von Ham um von vornherein zu verhindern, daß die Legende etwa hinter den Kulissen sucht. Ich scheide aus der Bundes Arbeitsausschuß einmütig Rudolf Goethe in Darmst folger berufen hat, doch scheide ich damit nicht aus de ganze Liebe und Treue nach wie vor gehört. Ich danke trauen und für all die treue Mitarbeit, die ich in den ver

stets breit und immer wieder neu gefunden habe, und bitte die Bundesgeschwister, das ungeminderte Vertrauen dem Mann zu wahren, der in der Bundesleitung bleibt, Wilhelm Stählin und dem neu entgegenzubringen, der sich dem Ruf des Bundes in ernster Stunde nicht entzog, Rudolf Goethe. Wir wollen mit unseren Führern zusammenstehen zum Heil unseres Bundes und zur Erfüllung der verantwortlichen Aufgaben, die ihm gesetzt sind.

Hamburg, den 1. Februar 1927.

Gotthold Donndorf.

## Zum Gruß.

Liebe Brüder und Schwestern! Nachdem verschiedene andere Möglichkeiten sich zerschlugen, hat mich der Arbeitsausschuß gebeten, das Amt eines Bundesleiters an Donndorfs Stelle bis zur nächsten Bundesversammlung zu versehen. Um der vorliegenden Notwendigkeit willen wagte ich diesen Ruf anzunehmen in der Zuversicht, daß er aus größeren Tiefen kam. Daß Fähigkeit und Kraft da sind, ist darum letzten Endes Sache dessen, der rief. Erleichtert hat mir den Entschluß der Wunsch der beiden Bundesleiter, mit denen mich schon länger ein Vertrauensverhältnis verbindet. An Donndorf ist mir besonders lieb sein Wartenkönnen, seine weite Liebe für die proletarischen Schichten und seine persönliche Ritterlichkeit, Stählin danke ich seine entschiedene religiöse Kraft und Klarheit.

Es ist meine Ueberzeugung, daß wir mit der gleichen Geduld weiterarbeiten müssen, sehe aber letzten Endes die schöpferische Erfüllung alles Strebens der Jugendbewegung im Religiösen liegen. Ich grüße besonders dankbar die, mit denen zusammen ich zu dieser Arbeit wuchs.

Mitgerufen sind bei diesem Wechsel alle Brüder und Schwestern vom Jüngsten bis zum Aeltesten, daß sie mit raten und helfen und folgen. Ich bitte um diese Liebe ganz besonders die „Aelteren".

Euer Rudolf Goethe
Darmstadt, Kahlertstraße 24.

# Die Zeitschrift in eigener Sache.

In Notzeit wurde sie selbständig gemacht, weil der Bund nicht mehr für sie aufkommen konnte, und weil sie uns allen wertvoll und notwendig war, denn wir hatten ihren Wert und Dienst erkannt, als sie zwischen Brieg und Lüneburg nur zweimal in bescheidenem Umfang erschien. Die Inflationszeit hat ihr als Patengeschenk eine große Schuldenlast in die Wiege gelegt, aber wenig Bezieher zugeführt. Der Bund hat zusteuern müssen, so schwer das war. Aber langsam hat sich das Blatt eine treue Lesergemeinde erworben. Trotz großer Gewissenlosigkeit Einzelner und einzelner Orte in der Bezahlung der Bezugsgelder zeigte der Voranschlag die Möglichkeit, daß sich das Blatt selbst ohne jeden Zuschuß trägt und dazu den notwendigen Ausbau erhalten kann. Da sind nun um die Jahreswende 200 Bezieher abgesprungen, das bedeutet einen Ausfall von 1200 RM. Bezugsgeld im Jahr. Es leuchtet ein, daß diese Tatsache den Voranschlag über den Haufen wirft und außerdem die Zeitschrift ernstlich gefährdet.

Was ist der Grund dieses Verlustes an Beziehern? Gewiß die wirtschaftliche Notlage. Aber die besteht schon lange und ist nicht auf einmal so viel

schlimmer geworden. Ist die Zeitschrift schlechter geworden? Wir glauben nicht. Aber wir sehen eine andere Gefahr. Etliche L. V.-Blätter sind daran, sich zu ausgesprochenen Aelterenblättern zu entwickeln. Sie werden der Ort der Berichte und der Aussprache. Die L.-Verbände halten alle Kräfte fest, nur einige „Ueberbündische" sind für UB. frei. So wird der Zeitschrift das geistige Hinterland entzogen. Dazu wird mit aller Deutlichkeit immer wieder betont, daß es für die Aelteren keineswegs genüge, lediglich UB. zu lesen (was an sich natürlich richtig ist); aber dieser Hinweis wirkt in ganz anderer Richtung, als es beabsichtigt ist, man liest dann auch UB. nicht mehr. Kaum irgendwo findet sich ein ernstlicher Hinweis, das Blatt zu halten, zu lesen oder gar daran mitzuarbeiten. Wir sind daran, etwas zu zerschlagen, was wir mit Opfern mühsam gebaut haben.

Wir halten es für unsere Pflicht, diese ernste Sachlage euch zu unterbreiten und mit allem Ernst darauf hinzuweisen, daß, wer nicht ständig wirbt, den Krebsgang geht. Die Bedeutung des Blattes für den Bund und darüber hinaus ist, wenn das auch nicht überall erkannt wird, zu groß, als daß wir es aufs Spiel setzen dürften. Wir rechnen mit eurem Verantwortungsbewußtsein.

Die Bundesleitung. Die Schriftleitung.
Goethe. Stählin. Jörg Erb.

## Zeitspiegel.

**Neue Wege.** „Im evangelischen Deutschland" berichtet Pfarrer Matthes, Heilbronn, von regelmäßigen Wochenschlußfeiern, die zu den volkstümlichsten Gottesdiensten geworden sind. Wo ist aus den Feiern der Jugendkreise solche Gemeindefeier geworden? Sind wir immer noch Individualisten, die nur unter sich sein wollen, die sich sträuben, etwas dran zu geben von der Tiefe des Erlebens, der Feier — der Stimmung? Wer so denkt, kann nicht dienen. Hier ist eine Gelegenheit gegeben, eine Möglichkeit auch für die Singgruppen, den reichen Schatz des Abendliedes wieder hineinzustellen und lebendig werden zu lassen in der Gemeinde.

**Ein kleiner Schritt weiter.** Lobend muß erwähnt werden, was selbstverständlich sein sollte und doch kaum irgendwo geschieht. Die Hamburger Kirchenbehörden bringen die Gottesdienstanzeigen auch im sozialistischen „Hamburger Echo". Einen Angriff dagegen weist die Schriftleitung zurück: „Es gibt immerhin breite Schichten sozialdemokratischer Wähler, die verlangen: Wir wollen die kirchlichen Anzeigen auch in unserm Parteiblatt lesen. Sollen wir nun ganz im Gegensatz zu unserm Parteiprogramm sagen: Ein Sozialdemokrat darf der Kirche nicht angehören, will er dennoch nicht austreten, so mag er ein bürgerliches Blatt lesen. Das wäre doch allerschlimmste geistige Bevormundung."

**Volk und Partei.** Die Aussprache im Reichstag im Anschluß an die Regierungserklärung steht natürlich im Zeichen des Parteikrieges. Als einer der stärksten Trümpfe spielt ein Redner diesen Satz aus: „Solange die Deutschnationalen in der Regierung sitzen, wird der sozialdemokratische Weizen blühen". Parteimänner, aber nicht Volksmänner, Parteiwohl über Volkswohl. „Die Partei ein Instrument zum Dienst in und am Staat, Partei Mittel zum Zweck" hat Dr. Wirth vor einigen Wochen hier ausgeführt. Das ist etwas anderes, wenn's ernst gemeint ist und danach gehandelt wird.

**Bier und Milch.** Die Brauerei-Aktien warfen 1925/26 10—20 % Dividende ab, trotzdem ist ab 1. Januar 1927 der Preis um 4 Pfennig für das Liter erhöht, weil die Biersteuer des Reiches um 2 Pfennig für das Liter heraufgesetzt worden ist. Da die Deutschen im Jahr 1926 etwa 4 700 000 000 Liter Bier getrunken haben, so schlagen die armen Brauer für sich noch 94 Millionen Mark heraus. — Der niedrigste Preis für ein Liter Bier beträgt jetzt eine Reichsmark. Wieviel Milch bekommt man um dieses Geld? Und welchen Nährwert? (Es sei hier auf die Zeitschrift „Neuland", Blätter für alkoholfreie Kultur, hingewiesen. Neuland-Verlag Hamburg.) —rb.

# Werk und Aufgabe

## Mädchenarbeit.

Jede Bewegung ruft naturnotwendig auch ihre Gegenbewegung hervor. Nachdem der Wandervogel jubelnd entdeckt hatte, daß Buben und Mädchen zusammengehören, gemeinsam ihre Jugend leben dürfen nach ihren eigenen, gemeinsamen Notwendigkeiten, daß keine veraltete Konvention sie hindern kann, miteinander zu wandern, zu baden, zu debattieren und zu suchen — allmählich fanden die Mädchen wieder sich selbst und ihre Eigenart. So hat sich 1925 der Wandervogelmädchenbund gebildet; mit viel Begeisterung und großen Worten schafft er seine Zeitschrift: „Glauben an Euch selbst, das ist alles"; „Mensch werden — deutsche Mädchen und Frauen werden" — dies steht als Ziel über dem Bund. Und wenn die Zeitschrift dann auch nicht viel weiter kommt, als „feine Fahrten" zu berichten und den äußeren Verlauf eines Things, es ist doch ein Gleiches, das hier anklingt und uns in den meisten anderen Bünden auch begegnet: die Sehnsucht, rechte Frauen zu werden. In Rundbriefen, die die Mädchen des Reichsstandes (Gefolgschaft Deutscher Wandervögel) sich sandten, finden wir dafür eindringliche Worte. Hier steht: „Die Eigenart der Mädchen ist verwischt. Ich empfinde, daß sie sich zu wenig von dem Hohen und Stillen einer Frau bewahrt haben. Wenn die Buben groß sind im Denken und in Taten, so müssen wir's sein im Lieben und im Leiden. Ich möchte einmal kein Weib sein, das sich beugt unter den Eigenwillen des Mannes, weil es schwächer ist, sondern eines, das eine starke Seele hat und ihm helfen kann wo Geist und Vernunft versagen."

Das „Mitteilungsblatt für die Frauen und Mädchen im Bunde der Köngener" Juli 1926 berichtet von einem überbündischen Mädchentreffen, bei dem die besonderen Fragen des unverheirateten Mädchens besprochen wurden; immer wieder wird betont, daß die Mütterlichkeit nicht körperlich bedingt ist; daß *jedes* weibliche Wesen diese tiefste Anlage ihres Seins entfalten solle. Wer kennt nicht solch mütterliche Frauen, die nie Kinder geboren haben? In demselben Blatt steht ein sehr lesenswerter Aufsatz über die Beobachtung, daß so wenig jugendbewegte Mädchen zur Ehe kommen. Die Schreiberin zeigt die Ursache in dem Umstand, daß die Mädchen ihre Grenzen nicht zu wahren wissen, daß es ihnen an erotischem Taktgefühl fehlt; sie wollen „natürlich sein und verletzen die Grenzen ihres Wesens". Und sie sollten doch „ihr Geheimnis wahren"!

In kraftvoller Weise spricht Käthe Fittje im „Wanderer", Heft 4/1926 vom Schicksal der Ledigen. „Die Entsagung macht den Menschen still und stark." Und sie weist darauf hin, daß die Haltung der ledigen Frau als der Barometer der wahren Gesittung eines Volkes bezeichnet wird und daß als Aufgabe und Beruf der ledigen Frau die Hütung wahrer, der Lebenskraft eines Volkes dienender Sittlichkeit und Sitte gesehen werden muß. Unser Schicksal gibt uns unsere Lebensaufgabe, nicht unser Geschlecht allein. Wem die Lebensfülle versagt ist, der betrachte sich nicht als totes Blatt oder dürrer Ast; unser aller Erfüllung liegt ja doch allein im Dienste Gottes. Dieser einzige Lebenssinn muß von uns allen erst erkannt werden, auch in der Ehe. Dieser

Dienst ruft manche Frau hinaus aus dem Rahmen des Hauses zu politischer Arbeit. Mancher Ruf der Not wird vom Mann nicht gehört — in Wohnungsfragen, Kinder- und Mutterschutz springt die Frau an die Front und kämpft für diese und andere schwerwiegende Dinge, die sonst nicht geschehen würden.

In kleinen und kleinsten Dingen ruft das Blatt „Mädel im Bund" (herausgegeben vom Jungnationalen Bund, aber gedacht auch für die Mädchen anderer Bünde) zu praktischem Tun auf. Jenseits von Problematik und Gefühl wird tapfer und frisch die nötige Arbeit gezeigt. Das erste Heft des Blattes (Gilbhardt 1925) berichtet von dem Zusammenschluß verschiedener Bünde zum Deutschen Jungmädchendienst (DJMD.), der gemeinsam Sanitätskurse, Führerinnenlager u. dgl. veranstaltet. (Bisher hat der DJMD. nur politisch rechtsstehende Bünde erfaßt.) Schon länger zurück liegt die Bildung eines besonderen Bundes für Frauen und Mädchen beim Jungdeutschen Orden. Vor fünf Jahren haben sie sich gegen heftigen Widerstand in ihren eigenen Reihen zur Jungdeutschen Schwesternschaft zusammengeschlossen und sich in der „Jungdeutschen Frauenzeitung" ihr Mitteilungsblatt geschaffen. Neben stark nationalen Tönen finden wir auch hier dasselbe ernsthafte Ringen und Suchen, echtes Frauentum zu pflegen, Seele des Volkes zu werden, Mütter zu sein.

In diesem Zusammenhang wollen wir auch einer Frau nicht vergessen, der die Pflege deutscher Frauenart vor allem anderen am Herzen lag: Ida v. Kortzfleisch, die schon im Jahre 1900 durch ihre Gründung der ersten wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande der Idee des weiblichen Dienstjahres Gestalt verlieh. Der Gedanke der „Maidschaft" nimmt etwas vorweg, woran sich viel später die Mädchen in unseren Bünden, ohne von ihr zu wissen, begeistern. „Maid" als Begriff des deutschen Mädchens, das tatkräftig und dienstbereit, tapfer und gottgehorsam im Leben steht. Erst in diesen Tagen haben sich die Altmaiden, die nun seit einem Vierteljahrhundert aus den inzwischen zahlreich gewordenen Schulen hervorgegangen sind, zu einem Maidenbund zusammengeschlossen, der das, was sie an bestem Geistes- und Seelengut aus den Schulen ins Leben genommen haben, in ihnen befestigen soll*).

Besondere Aufgaben für die Mädchenführung entstehen den großen Verbänden, die nicht, wie die bisher erwähnten, mehr oder weniger Auslesebünde darstellen, sondern die die Aufgabe haben, in die Weite des Volkes zu wirken, die soziale Arbeit leisten. Hier ist die Führerfrage besonders wichtig. In der Fachzeitschrift für Jungführer „Die weibliche Jugend" (35. Jahrgang!!), hat der evangelische Verband für die weibliche Jugend eine hervorragende Hilfe für seine Mitarbeiter geschaffen. Wer mit Mädchenführung in irgendeiner Form zu tun hat, findet hier eine Fülle ernster, gewissenhafter und sorgfältiger Ausführungen, die von großer Erfahrung zeugen und von dem Willen, sich allem Neuen gegenüber offen zu halten. Auf einem Führerlehrgang in Bad Sachsa im April 1926 (der auch von unserem Bund besucht war) wurde wieder einmal um die Frage nach dem neuen Frauentum gerungen. Von ganz anderer Seite wurde hier dasselbe gesagt, was wir eben aus dem „Wanderer" berichtet haben: wie die Frau nur, wenn sie innerlich an Gott gebunden ist, zu wahrer Hingabe kommen kann, ohne der Haltlosigkeit zu verfallen, und daß sie sich in diesem Dienst überall bewähren muß. Eine besondere Beachtung verdient auch die Tagung auf dem Ludwigstein für die jüngeren Weggenossen Pfingsten 1926, auf die schon Vangerow in seinem Bericht „Fest und Feier"

* Die gutgeleitete Zeitschrift „Das Maidenblatt" stellt die Verbindung her und bringt Wertvolles aus dem Frauenleben.

im Januarheft hingewiesen hat. Es ist dort vorbildlich gelungen, die Vertiefung in die Bibel, die uns die wahren Lebensgesetze vermittelt, als Ausgangspunkt für die Erziehung zu praktischem Tun in den kleinsten Dingen des Alltags fruchtbar zu machen. „Zucht" als Ausdruck des christlichen Wesens wurde ganz von innen heraus erarbeitet und dadurch auch mit größter Willigkeit dargestellt.

In unserem Bund hat sich erst im Laufe der letzten zwei Jahre die Mädchenarbeit als solche besonders herausgebildet, nachdem sie schon vor 14 Jahren in dem Blatt „Die Freude" ihre eigene Ausprägung gefunden hatte. Dies, wie so manche andere Ansätze an Arbeit, ist in den Kriegsjahren untergegangen. Nun regt sie sich von neuem an allen Enden, die LV.-Blätter bringen besondere Mädchenhefte oder -Aufsätze, es werden Freizeiten- und Führerinnenlehrgänge gehalten, Schneiderkurse, Singwochen und Turn- oder Gymnastikkurse angeregt und verlangt. Das Septemberheft 1926 des „Thüring" bringt Berichte der ersten Thüringer Mädchentagung, die in ihrem ganzen Verlauf vorbildlich gelungen scheint. Das Geheimnis dieser Tage war der Grundsatz, die Dinge nicht zu besprechen, sondern sie erleben zu lassen, sie selbst zu gestalten. „Zwischen Berg und Deich", Heft 7, erzählt von Mädeltagen des Bremer Kreises. „In fast allen Gruppen unseres Kreises ist bei den Mädchen das Bewußtsein erwacht, daß Mädelarbeit g e s o n d e r t neben Burschenarbeit stehen muß. Erst dann können wir Mädchen eigentlich in taktvoller Weise mit den Burschen verkehren, wenn wir um unsere Eigenart wissen."

Schon im September 1924 steht in demselben Blatt von Berthlene Rauterberg ein Wort an die Mädchen, das gerade für ihr Verhältnis zum Jungen einen feinen Fingerzeig gibt. Baden hatte einen Mädchengautag in Rastatt, auf dem über die Berufsfrage Wertvolles gesagt wurde und schuf auch seiner Mädchenjungschar eine fröhliche Freizeit. Ebenso hatte Sachsen-Anhalt eine Führerinnentagung in Wittenberg, geleitet von einer Lehrerin der soz. Frauenschule in Berlin, Bayern eine solche, die Anna Schieber für ihre Anwesenheit dankt. So geschieht sicher noch viel in den Landesverbänden, wovon ich nur nichts erfahren habe. Daß nun all diese Ansätze zusammengefaßt werden in dem „Ausschuß für Mädchenarbeit", scheint wohl manchem als unnötige Freude am Organisieren. Der AMA. hat auch wirklich noch nicht viel positive Arbeit aufzuweisen. Doch möchte er die Erfahrungen, die im einzelnen gemacht werden, sammeln und allen fruchtbar machen. Eine Zusammenfassung zu „praktischen Winken" ist im Werden. Es ist uns klar geworden, daß das Turnen der Mädchen von den LV. aus betrieben werden muß, die eine Verantwortliche dafür aufstellen sollen. Ebenso wird zu Führerinnentagungen der LV., von denen sich benachbarte zusammenschließen können, aufgefordert.

Denkt daran, daß ihr die Mädchen nur dann zur Entfaltung ihres Seins führen könnt, wenn ihr sie immer wieder hinweist auf ihren Dienst, ihre Verantwortung, die sie als Frauen der Allgemeinheit mit ihren Nöten schuldig sind. Vergeßt nicht die soziale Aufgabe, die unserem Bund übertragen ist als Erbe derer, die ihn gegründet haben. Diese Verbindung mit der nüchternen Wirklichkeit gibt den Mädchen den nötigen „Schuß Eisen" ins Blut und bewahrt sie vor jener Art von Weiblichkeit, die nicht der heutigen Lage und Aufgabe der Frau entspricht. Emmy Stählin.

Etwas zu spät erhalte ich das LV.-Blatt Sachsen-Anhalt, Hartung 27, in dem „Einige Worte zu den Leibesübungen der Mädchen" äußerst Wertvolles bringen. Vielleicht hilft uns das hier erwähnte Buch von Frau Prof. Streicher über die große Schwierigkeit: Welches System sollen wir wählen? Der Aufsatz betont, daß dieses Turnen wirklich volkstümlich sei. Wir wollen so bald als möglich weiter berichten.

# Buch und Bild.

Anna Schieber: Aus Gesprächen mit Martina. 120 Seiten kart. 3 RM., Bärenreiterverlag, Augsburg. Hier geht einem auf, daß es ein großer Unterschied ist zwischen dem, was eine Menschenseele in sich hineinrinnen lassen und fassen kann von dem Strom, der von Gott strömt — und dem, was Menschen als „den Glauben" vereinbaren, festlegen, bestreiten, verteidigen oder aufnötigen. Das Menschenherz ist wohl darauf angelegt, das Unsagbare, ewig Strömende und Unnennbare in Worte zu fassen, abzuschließen, gedanklich zu durchforschen. Und es ist wohl eine Vorsorge des Ewigen, daß, sobald es in irdischen Formen aufgefangen, festgelegt wird, es für den Menschen tot ist, so daß er immer „gezwungen" ist, „den Glauben" von neuem zu leben, zu spüren, zu erfahren, nicht allein zu zerdenken, literarisch darüber zu streiten, ihn abzulehnen oder für wahr zu halten. — Wir haben viele ernste Menschen, die formen, festlegen, widerlegen, verbessern. Aber wenige sind es, die durch den Schutt der Worthüllen, der Formeln und Begriffe zu der Quelle hindurch dringen, um dort zu trinken, ihr Gefäß zu füllen und andere trinken zu lassen. Es ist ein höchstes Werturteil, daß man nur mit Zaudern aussprechen kann, das aber doch zutreffen dürfte: Hier ist so ein Quellentrunk. — Dazu kommt, daß Dichterkraft den Gedanken Form und Bildkraft gibt, daß sie auch dem einfachen Menschen einleuchten. Es ist sehr wertvoll, daß wir am „Ende" der langen religiösen Aussprache dieses Buch zu lesen bekommen. Aufatmend werden manche erkennen, daß man auch heute fromm sein kann, ohne sich auskennen zu müssen im Wirrwarr theologischer Begriffe und Strömungen. —rb.

Der Volkstanz von Elfriede Ritter-Carin. Verlag B. G. Teubner, Leipzig. Erscheint 2monatlich, das Heft 30 Pfg. Die Zeitschrift sei aufs neue den Gruppen, die den Volkstanz pflegen, und den Führern, die sich mit der Frage beschäftigen, gleicherweise empfohlen. Wie früher erwähnt, bringt sie grundsätzliche Beiträge zur Behandlung des in unserem Bund gegenwärtig lebhaft besprochenen Themas, wertvolle Hilfe durch Belehrung und Berichte über den jeweiligen Stand, Beschreibung, Anweisung und Noten zu Volkstänzen. Es arbeiten an ihr nur fachkundige, führende Kräfte der Kreise mit, die auf diesem Einzelgebiet an der Erneuerung unserer Kultur schon Anerkanntes geleistet haben.

Mädel wasch dich, kämm' dich, putz dich schön, wir wollen heute tanzen geh'n. 13 ausgewählte Volkstänze. Herausgegeben von Ludwig Burkhardt. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 36. Preis 1.80 RM. Das Buch ist eine gute Grundlage für Volkstanzlehrgänge. Es bietet denen Anregung und Wegführung, die nach den ursprünglichen, volkgebundenen Formen des deutschen Tanzes suchen. Die Tänze sind aus bewährten Sammlungen älterer und neuerer Zeit zusammengestellt. Im Anhang sind die vollständigen Werke angegeben, ebenso gute Märchen- und Tanzspiele. Wer sie sich erarbeitet, erlebt die Mannigfaltigkeit und lebendige Schönheit des „uns eigenen" Tanzes. Besonderer Wert ist darauf gelegt worden, die Tanzbeschreibungen klar und verständlich zu geben und alle fachlichen Ausdrücke so anschaulich wie möglich darzustellen.

A. Helms und J. Blasche: Bunte Tänze (2 Bände). Verlag Friedr. Hofmeister, Leipzig.

A. Iversen und A. Sievers: Heisa, hopsa! Volkstänze. Verlag O. W. Callwey, München.

Beide, im „Ostland" vor einiger Zeit erwähnt, sollen nun im großen Bund Beachtung und Aufmerksamkeit erfahren.

## Die Ecke.

Die Beiträge zu diesem Heft hat, soweit sie nicht vorlagen, Frau Emmy Stählin eingeholt, der hiermit herzlich gedankt sei. Wir hoffen, daß damit die Mitarbeit von der Frauenseite in Fluß kommt und können auch schon weitere Beiträge in Aussicht stellen. Es ist das Vorrecht der Frauen, ihr Heft wie ein Heim behaglich einzurichten und auszugestalten. Um dem Heft dieses besondere Gepräge nicht zu nehmen, haben wir schweren Herzens die Mehrkosten auf uns genommen trotz des bedrohlichen Rückganges der Bezieherzahl. Den Mädchen erwächst damit die Pflicht, für das Blatt einzustehen, zu werben, daran mitzuarbeiten. Möge dieses vorliegende Heft dazu Freude machen.

Die Schriftleitung.

Der Reichsstand. 4. Jahrgang 1926, Heft 1 u. 2. Ch. Kaiser Verlag, München.

Der aus dem Wandervogel herausgewachsene Reichsstand Gefolgschaft deutscher Wandervögel veröffentlicht „Sendbriefe", die „abseits aller Romantik und Schwärmerei, fern von jeglichem Kult — gebunden nur an das Gewissen — die nun notwendige bejahende Arbeit des Gestaltens in der Wirklichkeit des Reiches" tun wollen. — Auch wenn man die Voraussetzungen dieses Freundeskreises nicht zu teilen vermag, wird man die hier vorliegenden ernsthaften Versuche zu den Fragen der Politik, des Theaters und der musikalischen Kultur Stellung zu nehmen, nicht ohne Gewinn verfolgen. Ka.

Alttestamentliche Schriftenreihe. Herausgeber: Matthias Simon. Bisher erschienen Jeremia 3,50 RM., Hiob 3 RM., Prediger Salomo 2,50 RM. Ch. Kaiser Verlag, München.

Jeder, der begonnen hat, auf das Wort Gottes in der Bibel zu horchen, sei auf diese Schriftenreihe nachdrücklich aufmerksam gemacht. Mag die „Bibellese" manchem den Zugang zum Neuen Testament eröffnet haben, das Alte Testament bleibt uns dann doch noch immer ein Buch mit sieben Siegeln. Hier liegt nun der Versuch vor, unter Fortlassung alles wissenschaftlichen Beiwerks dem, der in den Reichtum und die Tiefe des göttlichen Wortes im Alten Testament eindringen möchte, eine wirkliche Hilfe zu geben. Der Verfasser hat sich bemüht, überall das Charakteristische herauszuholen und in neuer Uebersetzung als eine Einheit darzubieten, so daß wir einen starken geschlossenen Eindruck vom Ganzen erhalten. Eine knappe literargeschichtliche Einleitung geht vorauf, ein tiefgrabendes Nachwort, das die bleibende Bedeutung der vorgeführten Schrift eindrücklich machen will, folgt. Die Hefte können dem Einzelnen in stillen Stunden und den Aelterenkreisen bei Besprechungsabenden wertvolle Dienste leisten. Es ist aber nicht zu vergessen, daß auch mit einer solchen Anleitung das Gotteswort nur im steten Kampfe ergriffen und gehalten werden kann. Ka.

Liturgische Blätter für Prediger und Helfer. Herausgegeben von Rudolf Otto, Gustav Mensching, René Wallau. Leopold Klotz, Verlag Gotha.

Diese früher schon angezeigten Blätter verdienen weiter unsere Beachtung als sehr ernsthafte Versuche, zu neuen liturgischen Formen zu kommen. Musikalisch sind sie nicht immer auf der Höhe. —rb.

Die Botschaft Jesu von der Herrschaft Gottes. Worte Jesu aus der Bergpredigt für die Gegenwart ausgelegt von Karl Eger. Furcheverlag 1925.

Gehört in die Reihe der Veröffentlichungen, die uns die so notwendige Hilfe leisten wollen zum Eindringen in die Bibel. Diesen Dienst kann dies Buch auch tun, wenn man auch sagen muß, daß andere (z. B. Johannes Müller) das Leben, das in der Bergpredigt wie in unterirdischen Quellen rauscht, vielleicht nicht deutlicher gespürt, aber auf jeden Fall deutlicher gezeigt haben.

Dostojewski. Sein Glauben, Hoffen, Lieben, dargestellt von Dr. Paul Fischer. Stuttgart, Steinkopf, 3,50 RM.

Ein Zeichen der Zeit sind die Auswahlbücher aus großen Werken, als ob man keine Zeit mehr hätte, die ganzen Werke zu lesen. Fischer ordnet unter großen Gesichtspunkten Zitate aus D.'s Werken. Wer das Buch als Hilfsmittel zu einem gründlichen Studium D.'s nimmt, dem kann es sicher einen Dienst tun. Als Ersatz für D. selber soll man's nicht nehmen, das liegt auch nicht in der Absicht des Verfassers.

Claus Harms: „Aus heiliger Vollmacht". Furcheverlag 3,60 RM. Joh. Christoph Blumhardt: „Vom Glauben bis ans Ende". Ebenda, 2,50 RM.

Wieder zwei Auswahlbände. Ob gerade Claus Harms für unsere Gegenwart das lösende oder auch nur führende Wort zu sagen hat, möchte ich bezweifeln. Trotzdem halte ich diese Veröffentlichung für sehr dankenswert. Es steckt eine Kraft in den schmucklosen Worten dieses Mannes! Bei Blumhardt hat man ihm gegenüber den Eindruck einer größeren Frische, so als ob Blumhardt lebendiger in der Wirklichkeit des Reiches Gottes gestanden wäre als Harms. —cht.

Das notreiche Jahr. Von Karl Schumann. Gustav Schloeßmanns Verlag, Leipzig. 5 RM.

Das Buch ist mehr lyrisch als episch. Es steckt viel feine dörfliche Pfarrgartenpoesie drin. Aber als Ganzes nimmt es die Schwierigkeit, von der es redet, zu leicht. Der Kampf ums Dorf ist schwerer und hoffnungsloser. —cht.

Ich habe mich mit Gräfin Freda Bülow v. Dennewitz aus Gränhoff in Ostpreußen verlobt.

Rudolf Goethe.

# Volkshochschulheim Habertshof.

**Sommerkurs 1927: 1. Mai bis 31. August 1927.**

**Emil Blum:** Wahrheit und Irrtum in den geistigen Strömungen der Gegenwart. — **Heinrich Kraffert:** Die Grundkräfte der Musik. (Singen, Instrumentalspiel, Klampfenunterricht. — **Suzanne Blum:** Freihandzeichnen (Wahlfach.) — **Agnes Waldstein:** Die Bedeutung der Kunst für die Gegenwart. — **Wolf Seiferth:** Vom Wesen der Geschichte. — **Heinrich Pröschold:** Gestaltungsaufgaben in der Wirtschaft. — **Will Völger:** Fragen der persönlichen Lebensführung.

**Uebliche Tageseinteilung:** 1/2 6—6 Uhr: Gymnastik, 1/2 7—1/2 8 Uhr: Singen, 1/2 8 bis 8 Uhr: Frühstück, 8—10 Uhr: Vortrag und Besprechung, 10—12 Uhr: Zeichen- und Klampfenunterricht, 2—1/2 5 Uhr: praktische Arbeit (Garten, Feld, Haus.)

**Kosten:** Das Kursgeld beträgt 120 Mark für die 4 Monate und muß in der Regel bei Beginn des Lehrganges bezahlt werden. In begründeten Ausnahmefällen sind wir jedoch bereit, den Betrag zu ermäßigen und Stundung zu gewähren. Bei Erwerbslosen findet eine besondere Regelung statt.

Alle Auskünfte erteilt die Leitung des Schulheims: Emil Blum, Habertshof, Post Elm, Bezirk Cassel.

---

Wer verhilft einem treuen Bundesbruder, **Fahrrad- und Nähmaschinen-Mechaniker,** mit Kenntnissen im Elektrofach, 24 Jahre alt, gute Zeugnisse, zu einer Stellung? Meldung unter **K. 6** an die Stellenvermittlung der Kanzlei Wülfingerode.

---

**2 Seminaristen** des Wohlfahrtpflege-Seminars Gehlsdorf bei Rostock, die Ostern ihr Examen machen, möchten von April-Oktober in einem staatlichen oder kirchlichen Wohlfahrt- oder Jugendamt hospitieren und suchen Anstellung möglichst in einer Großstadt. Meldung an die Vermittlungsstelle der Bundeskanzlei Wülfingerode bei Sollstedt erbeten.

---

**18jähriger Bürogehilfe,** im Rechtsanwaltsbüro, sucht Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Meldung unt. **A. 22** an die Stellenvermittlung der Bundeskanzlei Wülfingerode.

---


# Lobsinget

Geistliche Lieder des deutschen Volkes, in einfachem zweistimmigen Satz

Herausgegeben von

**Walther Hensel und Adolf Seifert**

unter Mitarbeit von Dr. Konrad Ameln und Pfarrer Wilhelm Thomas

Umfang 120 Seiten (103 Lieder)
Erstes bis zwanzigstes Tausend
Preis: In Leinen gebunden 2,80 Mk., kräftig kartoniert 2,— Mk.

„Lobsinget" will dem Leben dienen. Nicht ein Beitrag zu dem Meinungsstreit um die beste Form unseres Gesangbuches will es sein (obwohl es auch in dieser Hinsicht wegweisend ist) — sondern ein lebendiges Liederbuch, das unser wertvolles geistliches Lied uns wieder nahebringt, es in unseren Alltag hineinstellt Diese sorgfältige Auswahl des Besten aus der großen Fülle geistlicher Lieder hält wohl jeder ästhetischen Würdigung stand. Aber nicht das ist das Wesentliche. Das vorige Jahrhundert hat trotz seines großen Sammeleifers nicht vermocht, das von dem unserem heutigen Empfinden fremden Schwulst des Rationalismus und der jeder wahren Religiosität entgegengesetzten Sentimentalität der „Gemeinschaftslieder" überwucherte wertvolle alte Liedgut zum Leben zu erwecken. Jener Zeit fehlte jede Handhabe zur Erfassung der geistigen Welt, aus der diese alten Lieder kommen, deshalb kam sie in den seltensten Fällen über eine bloße ästhetische Betrachtungsweise hinaus. Auch heute ist diese Gefahr keineswegs überwunden. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß man in der Stunde des Festes und der Feier nicht singen kann, wenn man nicht am Alltag singt. So ist die Aufgabe dieses Liederbuches, zu helfen, daß das geistliche Lied wieder in unseren Tageslauf hineingestellt wird.

Das Buch will dem Leben dienen. Daß es bald in der Familie, in Gruppen und Vereinen und in der Schule heimisch werde, dazu werden die einfachen, schön geführten zweistimmigen Sätze viel beitragen. Sie werden überall da willkommen sein, wo die kunstvollen mehrstimmigen Sätze der alten Weisen nicht gesungen werden können, weil ein gemischter Chor nicht vorhanden ist oder es an der nötigen Schulung mangelt.

Verlagsverzeichnis kostenlos, das Bärenreiter-Jahrbuch 1927 Mk. 0.75
durch jede Buch- oder Musikalienhandlung.

**Der Bärenreiter-Verlag zu Augsburg**